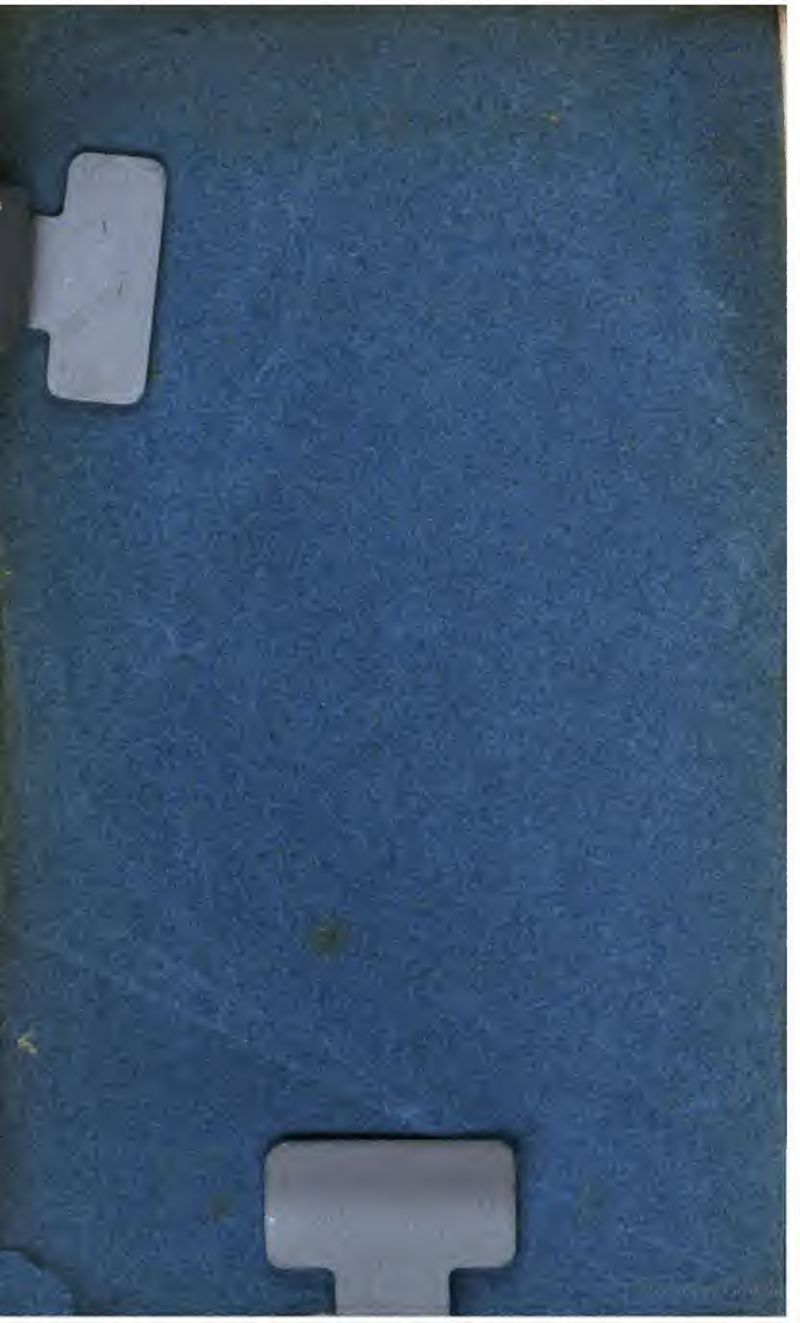

Germ.sp.
254h



Der Eggesterstein

im

Fürstenthum Lippe.

Von
dem Fürstlich Lippischen Archivrath
Christian Gottlieb Clostermeier
in Detmold.

Lemgo,
Meyersche Hof-Buchhandlung.
1824.

Vorwort.

Der Eggesterstein ist das älteste und merkwürdigste Denkmal des Fürstenthums Lippe.

Es gehört zugleich der Ur- und Bildungsgeschichte des Deutschen, von den Ausflüssen der Schelde, des Rheins und der Maas bis zu den Küsten der Nord- und Ostsee sich gegen das Meer herabsenkenden, demselben entrissenen, Bodens an.

In diesem weiten Raume stehen seit Jahrtausenden, einzig in ihrer Art, die Felsen des Eggestersteines unerschütterlich fest auf dem Kern einer ungeheuern Sandsteinmasse, welche die Natur ihnen zu einem sicheren Damm anwies, als sie im Deutschen Norden die Meere von dem festen Lande schied.

In dem Creise ihrer näheren Umgebung erscheinen aber jene Felsen nicht allein als ein höchst ausgezeichnetes, außerordentliches Werk der Natur; denselben legt auch noch das christliche Alterthum eine hohe Wichtigkeit bei.

Herr Hofrath Dorow zu Bonn leitete vor einigen Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf die berühmten Eggestersteine in Nummer 39 des zu Minden herauskommenden Sonntagsblattes vom Jahr 1820. Er begründete ferner die Hofnung, die alten Denkmale Westphalens, und darunter insbesondere jene Felsen durch Kupfer und Beschreibung bekannter werden zu sehen, als sie es bisher waren.

Im November 1821 kündigte der Herr Hofrath Dorow, fast in allen öffentlichen Blättern, in dem Verlag der Cottaischen Buchhandlung zu Stuttgard und Tübingen ein Buch unter dem Titel: Denkmale aus der Altgermanischen und Römischen Zeit in den Rheinischen Provinzen, an. Dieses Werk, welches unter andern auch eine umständliche, mit Kupferstichen begleitete, Darstellung der Eggestersteine versprach, ist aber bis jetzt,

am Ende des Jahres 1823 noch nicht heraus=gekommen, und scheint gänzlich aufgegeben zu seyn.

Dagegen ist, dem Vernehmen nach, jetzt der Herr Hofmedikus Mencke zu Pyrmont entschlossen, in Hinsicht auf den Eggesterstein an des Herrn Hofr. Dorow Stelle zu treten, und uns eine gründliche Beschreibung jenes Felsens aus seiner eigenen Feder zu liefern.

Indeß wird auch dieses Werk schon seit geraumer Zeit erwartet und man weiß nicht, ob man noch darauf rechnen darf.

In jedem Falle verdient der Eggester=stein eine eigene Monographie, und ich wage es, eine solche dem Publicum zu übergeben. Müßte nicht auch billig dem Einländer vor dem Fremden die Vermuthung zu statten kom=men, daß er die besten Quellen zu einer voll=ständigen Geschichte des Eggestersteines würde zu benutzen wissen.

Außerdem ist auch die Abhandlung des Herrn Hofmedicus Menke über den Egge=sterstein, wenn sie noch erscheinen sollte,

nicht für überflüssig zu halten. Denn der Eggesterstein biethet gewiß eine Menge Stoff zu den interessantesten geologischen und historischen Betrachtungen dar, und verdient daher ganz vorzüglich von allen Seiten näher beleuchtet zu werden.

Möchte es übrigens mir gelungen seyn, durch diese kleine Schrift noch eine Blume auf Paulinens Grab zu pflanzen.

Detmold den 31sten December 1823.

Clostermeier.

Inhalts = Anzeige.

Seite

Der Eggesterstein
im
Fürstenthum Lippe.

1.
Veranlassung zu dieser Schrift.

Man hat im Lippischen Intelligenzblatte Nro. 34 vom 23sten August 1823 S. 252 die Bemerkung eines Reisenden in dem Fremdenbuche am Eggestersteine gelesen, welche folgendermaßen lautet:

„Schon früher vermuthend, daß von den alten „Deutschen, welche einst hier gehaust, Sonne und „Mond verehrt worden, ward ich durch die gegen „Morgen gewendete Oefnung über dem Heidenaltar „hier oben auf dem Externstein, besonders deren runden Gestalt wegen, in meiner Vermuthung bestärkt, „beschloß deshalb den Sonnen- und Mondaufgang „in dem Heidentempel abzuwarten. Das Wetter „begünstigte meine Forschung, in der hintern Nische „und zwar in ihrer Mitte stehend, sah ich durch die

„runde Oefnung den gegen überliegenden Horizont;
„um 11 Uhr 51 Minuten in der Nacht ging das
„letzte Viertel des Mondes auf und zu meiner Freude
„fand ich, daß ich nur nöthig hatte, mich von der
„Mitte der hintern Nische etwas links zu biegen, um
„den Aufgang zu beobachten; höchst wahrscheinlich
„wird in der Tag- und Nachtgleiche der Aufgang
„gerade auf die runde Oefnung stehen, und so ist denn
„mit dieser merkwürdigen Entdeckung des wahrschein-
„lichen Hauptsitzes des deutschen Lichtdienstes auch
„die früher unerklärliche Bestimmung der Jahrszei-
„ten in der deutschen Geheimlehre gegründet und er-
„klärt.“

Exsternstein am 3ten August Morgens 12½ Uhr 1823.

* * * *

Es hat aber nicht dieser fremde Reisende selbst, sondern ein Ungenannter, welcher jene Bemerkung in dem Fremdenbuche am Eggestersteine las, und sie für werth hielt, in das Publicum gebracht zu werden, dieselbe zur Einrückung in das Lippische Intelligenzblatt befördert, dessen Redaction sie auch in gleichem Sinne aufnahm, indem sie dabei den Wunsch äußerte, „daß die Bekanntmachung dieser interessan-
„ten Bemerkung weitere Prüfungen der angegebenen
„Entdeckung veranlassen möchte.“

Ich habe den Nahmen des Reisenden unter seiner Bemerkung nicht nachgeschrieben, weil es ihm vielleicht nicht angenehm seyn möchte, dasjenige, was er, begeistert von der lebendigen Anschauung der berühmten Felsen des Eggestersteines in das Fremdenbuch flüchtig hinwarf, dem Publicum überliefert, und also auch der öffentlichen Kritik Preis gegeben zu sehen.

Denn wer nimmt es auch mit den Einzeichnungen der Reisenden in die Fremdenbücher so genau; lassen sich diese doch ohne alle Prüfung gutwillig aufbringen, was jeder will, und niemand besorgt, desfalls beim Worte genommen zu werden.

Der Reisende, welcher in Detmold mich mit seinem Besuche beehrte, und mir selbst seine Entdeckung, noch umständlicher mittheilte, als sie die Bemerkung im Fremdenbuche enthält, ist ein junger, wohl unterrichteter und bescheidener Mann, welcher unmittelbar von der Universität zu Berlin zurückkam, wo er drei Jahre lang studirt hatte.

Da der durch die neuesten Zeitereignisse so mächtig aufgeregte Sinn für alles, was zum deutschen Alterthume gehört, auch die deutsche Mythologie ergriff, und es gleichsam zur Mode wurde, an eine, in derselben enthaltene, bis jetzt noch verborgen gebliebene, geheime Weisheit zu glauben; so kann es nicht befremden, wenn ein feuriger Liebhaber der deutschen

Geheimlehre, hingerissen von seiner lebhaften Phantasie, überall auf Heidendenkmäler stößt, an denselben merkwürdige neue Entdeckungen zu machen, und in diesen die Beweise für seine vorgefaßten Meinungen und schwärmerischen Ansichten zu finden wähnt.

Der Reisende mag sich demnach an den Einsender seiner Einzeichnung in das gedachte Fremdenbuch am Eggestersteine halten, wenn sich derselbe einer Indiscretion gegen den Reisenden durch die öffentliche Bekanntmachung seiner Bemerkung schuldig gemacht haben sollte.

Dem historischen Patriotismus, welcher stets instinctartig glaubt, kann die Entdeckung des Reisenden allerdings wichtig seyn. Denn sie schmeichelt jenem.

Man kannte bisher nur christliche Alterthümer an dem Eggesterstein. Jetzt soll derselbe eine hohe historische Wichtigkeit noch weit über die christliche Zeitrechnung hinaus in dem fernsten mystischen Heidenthume erhalten.

Der Reisende hat inzwischen sehr wahrscheinlich seine Entdeckung als einen unreifen Einfall schon längst über Bort geworfen.

Gleichwohl haften schon so viele Erdichtungen an dem Eggestersteine, daß ich es der wahren Geschichte desselben schuldig zu seyn glaube, verhüten zu müssen, daß jene nicht auch noch mit einer neuen Legende von

einem Heidentempel und Heidenaltar, und von dem Hauptsitze des deutschen Lichtdienstes am Eggestersteine vermehret werden.

Um die Wünsche derjenigen zu befriedigen, welchen daran gelegen ist, dasjenige, was sich vom Eggesterstein historisch erweisen läßt, von demjenigen unterscheiden zu können, was nur auf willkührlichen Annahmen, oder vorgeblichen Sagen beruhet, beschloß ich eine, der strengsten Wahrheit getreue, Darstellung des Eggestersteines nach seiner natürlichen und geschichtlichen Merkwürdigkeit zu entwerfen, und damit zugleich auch schon mancher, früher erhaltenen, Aufforderung Genüge zu leisten.

Zu dem Ende bestieg ich am 9ten September 1823 den Eggesterstein von neuem, und, damit es meinen wiederholten Beobachtungen nicht an einem gültigen Zeugen fehlen möchte, ersuchte ich den Herrn Lieutenant Krücke mich zu begleiten, welches derselbe auch gefälligst that.

2.

Beschreibung der natürlichen Lage und Beschaffenheit des Eggestersteines und seiner Verhältnisse zu der Umgegend, in welcher derselbe liegt.

Der Eggesterstein liegt eine kleine Stunde von dem Badeort Meienberg, und etwas über eine Vier-

telstunde von der Stadt Horn entfernt, am sogenannten Lippischen Walde, welcher einen Theil der großen Gebirgskette, von den Alten der Osning genannt, ausmacht, der sich am linken Ufer der Diemel zwischen dem alten Herzogthum Westphalen und dem Fürstenthum Paderborn erhebt, durch letzteres in das Fürstenthum Lippe und aus demselben in die Grafschaft Ravensberg übergeht, ferner das Fürstenthum Osnabrück und die Grafschaft Tecklenburg durchzieht und sich in der Gegend von Rheine an der Ems verliehrt.

Den Osning bilden im Lippischen Lande drei, mit einander in ihrer Hauptrichtung parallel aus Südost nach Nordwest fortsetzende, Bergreihen, von welchen, von der Stadt Horn aus betrachtet, die hinterste, aus der Senne aufsteigende, Kalkstein, größtentheils ohne Versteinerungen, die mittelste und höchste Felssandstein und die dritte, gegen das Thal der Werre zugekehrte, Reihe Muschelkalkstein enthält.

Der Eggesterstein gehört der mittelsten Bergreihe an. Er bestehet also aus Felssandstein, welcher, wie der der ganzen Reihe, sehr feinkörnig, weiß, oder gelblich weiß von Farbe ist und Eisenocher als Bindungsmittel mit sich führt.

Die einzelnen Felsen des Eggestersteines ragen aus dem Fuße eines schmalen, zwar mit Rasen be-

deckten, aber baumleeren, Bergrückens hervor, der sich in der Hauptrichtung des Gebirges in der Länge von ungefähr einer halben Stunde ausdehnet, und, indem er sich höher erhebt, als der höchste der Felsen, an seinen beiden Enden steil herabfällt und zwei, das Gebirge durchschneidende, Thäler bilden hilft. Dieser Bergrücken heißt jetzt der Knickhagen. Seiner Länge nach wird derselbe von der Kalksteinreihe durch ein tiefes und enges Thal geschieden, verliehret sich aber auf der andern Seite am Holzhauserberg und gegen die Stadt Horn zu nach und nach in der Ebene, welche diese Stadt umgibt. Er macht also ein vollkommen isolirtes, für sich bestehendes, Ganzes aus.

Es darf nicht unbeachtet bleiben, daß aus dem tiefen und finstern Thale hinter dem Knickhagen zwischen dem nordwestlichen Ende desselben und dem Schlippsteine (Schleifstein), einem andern Felssandsteinberge ein kleiner, jetzt sehr unbedeutender, Bach hervorquillt, der sich gegen Morgen nach der Stadt Horn hinwendet, und von einigen die Lichtheupte, von andern die Wiembecke genannt wird. Ich bediene mich am liebsten des Nahmens Lichtheupte. Ganz nahe an dem rechten Ufer dieses Baches strebt schreckhaft die ungeheuere Hauptmasse des Eggestersteines aus der Tiefe himmelan empor.

Auch derjenige, dessen Auge früher schon an diesen Riesenfelsen bewundernd hing, wird durch den

wiederholten Anblick desselben immer wieder zu neuem, Ehrfurcht, für die Wunder der Natur gebiethenden, Staunen aufgereget werden.

Jene Hauptmasse sondert sich in fünf einzelne Felsen von ungleicher Höhe und ungleichen Zwischenräumen ab, welche letztere den Durchgang von der einen nach der andern Seite dieser Felsen gestatten.

Der selige Hofrath und Professor **Meiners** zu Göttingen, welcher den Eggesterstein im Jahr 1787 sah und beschrieb, nannte die Oefnung zwischen den dritten und vierten Felsen „ein Felsenthor, das noch „prächtiger und kühner, als das im Bißthum Basel, „und von Pierre Pertuis nur darum verschieden ist, „daß die Felsen ganz von einander gespalten sind [1].“

Der äußerste Felsen gegen Nordwesten, oder der erste, ist, von dem Thale der Lichtheupte an gerechnet, aus welchem er zur Hälfte aufsteigt, der höchste, zugleich aber auch der breiteste. Seine Höhe wird von dieser Seite zu 125 Fuß angegeben, und seine Breite beträgt nicht viel weniger.

Die übrigen Felsen, so wie die andere Hälfte des ersten, stehen auf der sich erhebenden Anhöhe des Knickhagens. Grau von Farbe bilden sie, unverändert in ihrer Rauheit und Schroffheit, mit der frischen

1) Göttingisches historisches Magazin von C. Meiners und L. T. Spittler Erster Band viertes Stück. S. 699 ff.

grünen Matte und dem sanften Abhange jenes Bergrückens einen malerischen Contrast.

Der Zweite, von allen Seiten frei stehende, Felsen überrascht am meisten durch seine sonderbare Gestalt, welche fast durchaus in gleicher Breite und Dicke vierkantig zu einer Höhe sich aufthürmt, in welcher sein Gipfel noch dem des ersten Felsens herüber schauet. Merklich neigt er sich gegen den dritten Felsen hin, welcher beträchtlich niedriger ist.

Der vierte Felsen, welcher den Dritten an Höhe wieder übertrift, zeichnet sich durch ein losgerissenes Felsenstück aus, das am Rande seines Gipfels nur zu schweben, und in jedem Augenblick herabstürzen zu wollen scheint, von welcher Seite man es auch betrachtet.

Der Pastor Piderit, dessen Lippische Chronik im Jahr 1627 gedruckt wurde, schreibt S. 526 von jenem Steine: „Es hänget ein großer Stein oben „auf der Höhe, der drauet, als wenn er jeßt fallen „wollte: so der Wind stark wehet, so bewegt er ihn, „aber er bleibet gleich wohl hangen. Wie er aber „oben angeheftet sey, das weiß Niemand, als Gott „selber.“

Von diesem Steine hat der Aberglaube die Sage erdichtet, daß er einst herabfallen und eine Lippische Gräfinn, nach andern eine schwangere Frau zerschmettern würde.

Der fünfte Felsen ist, jedoch nur scheinbar, höher, als die übrigen. Denn da unter ihm der Bergrücken, aus dem er hervor bricht, schon höher aufgestiegen ist, so bleibt seine wahre Höhe, von seinem Fuße an gerechnet, unter der des ersten und zweiten Felsens.

Ob nun gleich diese fünf senkrecht empor strebenden, mächtigen Felsen jetzt vollkommen von einander getrennt sind; so siehet man es ihnen doch noch an mehr als einer Stelle deutlich an, daß sie ehemals nur eine einzige ungeheure Steinmasse gebildet haben.

Außer jenem fünf Felsen finden sich noch mehrere andere, in verschiedenen Entfernungen von einander, aber stets in gleicher Linie den Knickhagen durchbrechende, Felsen, welche in eben dem Verhältnisse, als dieser immer höher aufsteigt, sich weniger über seine grüne Decke erheben. Ungefähr auf dem höchsten Puncte jenes Bergrückens ist nur noch die Scheitel des letzten Felsens entblößt; auf welche man also gerade von dem Berge heraus treten kann. Dagegen fällt die ganze, der Stadt Horn zugekehrte, Seite dieses Felsens kahl und nackend äußerst steil in einen tiefen Abgrund herab. Derjenige, welchem vor dieser schauderhaften Höhe nicht schwindelt, kann von derselben herab nach allen Seiten hin ungehindert in der Runde umher die Gegend beschauen, und sein Auge an Naturgemälden der mannigfaltigsten Art weiden.

Wendet sich sein Blick vor sich hin nach der Ebene herab, so liegen alle Berge des Lippischen Landes diesseits des Dsnings vom Schwalenbergischen Köterberge, dem höchsten darunter, und vom Winterberge im Amte Blomberg bis zu den Barntruppischen, Sternbergischen, Varnholzigen und bis zu den Bergen der Wüste im Amte Schötmar, als den Horizont beschränkende, Gebirgswälle, wie auf einer Landcharte ausgebreitet, vor ihm. Links zur Seite verfolgt sein Auge den Dsning durch das Lippische, Ravensbergische bis ins Osnabrückische und erreicht bei hellem Wetter noch den Süntal im Mindischen. In dem weiten Raume, den diese Gebirge einschliessen, wechseln die fruchtbarsten Gefilde mit den anmuthigsten Gehölzen, prangen in der Nähe die Städte Horn und Detmold und leuchten aus der Ferne die Thürme der Städte Salzufeln und Herford herüber. Und mitten in dem großen Umkreise stellt sich der weit und breit umher sichtbare Kirchthum zu Heiden dem, von so vielen anziehenden Gegenständen ermüdeten, Auge als ein willkommener Ruhepunct dar.

Wie sehr verändert sich aber die Scene, wenn der Beobachter sich nach der entgegengesetzten Seite gegen den Dsning, hin wendet. Vorhin lag alles, was sein Auge erblickte, in weiter Ferne tief unter ihm, jetzt thürmen sich in der Nähe die Berge über seinen Horizont auf.

Rechts begrenzt die Aussicht der hohe und **prächtige** Stemberg, und hinter demselben strekt der **merkwürdige** Falkenberg sein, sonst mit einer alten **Burg** gekröntes, Haupt noch hervor; jener in der **mittlern** und dieser aus der hintersten Kette des Gebirges.

Näher dem Knickhagen breitet der **Heimberg** seinen stets mit frischem Grün bekleideten, **waldleeren** Abhang aus. An denselben schließen sich die **große** Egge, der große und kleine Steingrund, die **kleine** Egge und die Hornische Mark mit den schönsten **Buchenwäldern** an.

Gegen diese sticht die Kahlehaare, ein **Berg** der Felssandsteinreihe, der mit Recht seinen Nahmen trägt, auffallend ab; denn er ist blos mit unfruchtbarem Heidekraut bewachsen. Nur ein enges Thal trennt diesen Berg von dem Knikhagen, mit welchem er in gleicher Richtung die Bergreihe fortsetzt, bis zum erhabenen **Velmerstot**, an dessen Fuße der Silberbach das Thal bewässert. Mit jenem, dem höchsten Puncte des Osnings im Lippischen Lande, tritt dieser aus dem Fürstenthum Paderborn ein. Derselbe verschließt die interessante Aussicht, welche der letzte Felsen des Eggestersteines auf seiner Scheitel dem Beobachter in den Osning hinein darbiethet.

Alle Felsen des Eggestersteines gleichen sich in Ansehung ihrer äußern Oberfläche einander vollkom-

men. Diese ist nämlich bei allen mit mannigfaltigen Klüften und Spalten, aus welchen hie und da kleine Sträuche und Büsche hervorwachsen, durch zogen, wodurch diese Felsen ein romanhaftes Ansehen von Alter und Verfallenheit erhalten. Die meisten, und zugleich breitesten und tiefsten, Furchen ziehen von ihren höchsten Kuppen bis zu ihren Füßen senkrecht herunter, ohne von den horizontal einbrechenden Rissen durchkreuzet zu werden. Sie dienen dem auf die Felsen fallenden Regenwasser zu Rinnen, durch welche es an denselben herabfließt. Da der Regen immer Sandtheilchen mit sich fortnimmt; so liegt es in der Natur der Sache, daß die einmal entstandenen Regenableiter sich nach und nach immer erweitern, stets tiefer in den Felsen eindringen. Wer den Eggesterstein nach mehreren Jahren wiedersiehet, wird die Spalten und Risse an den Felsen desselben vermehrt und vertieft wahrzunehmen glauben. Besonders scheint eine mächtige Kluft, welche sich in ziemlicher Breite an dem ersten und höchsten Felsen bis zu dessen Grund herabzieht, denselben ganz spalten zu wollen. Wirkt in dieser Art die Zerstörung an dem Eggestersteine noch Jahrtausende fort, so ist es möglich, daß unsere Nachkommen dereinst an demselben keine thurmähnliche aufrecht stehende Felsenmassen, sondern einen ungeheuren Haufen übereinander gestürzter Felssandsteinblöcke antreffen werden.

3.

Geognostische Ansicht von der Entstehung des Eggestersteines.

Daß ungeheure Wasserfluthen den Felsen des Eggestersteines ihre äußere Gestalt gegeben haben, läßt sich gar nicht bezweifeln. Schon Piderit hat dieses erkannt. Er drückt sich darüber nach dem Geiste seines Zeitalters in seiner Lippischen Chronik S. 525 folgender Gestalt aus. „Dieselbige, (nämlich die „Felsen des Eggestersteines) sind nicht am Berge, „sondern auf ebenem Platz aufgerichtet, und ist aus „allen Eigenschaften zu ersehen, daß sie nicht mit „Menschenhänden dahin gebracht sind; also muß sie „Gott nach seiner großen Allmacht dahin verordnet „haben. Dieweil man keine andere Nachrichtung da„von zu thun weiß, also hält man es davor, daß die „großen und hohen Wasser der Sündfluth, welche „alle die Berge erniedriget und die tiefen Thale erhö„het haben, die sanderichten Berge um den Egerster„stein abgewaschen, davon sind sie bloß stehen ge„blieben.“

Allem Anscheine nach fällt aber die Entstehung der Felsen des Eggestersteines noch über die Sündfluth und die Mosaische Zeitrechnung hinaus.

Der Niederschlag der Meere, welche einst unsere Erdkugel einhüllten, erzeugte nach und nach die Gebirge.

Diejenigen, welche sich jetzt im deutschen Norden erheben, blieben so lange unter den Fluthen verborgen, bis der Boden der jetzigen Nordsee einsank, und die Gewässer in das tiefe und weite Becken, das dadurch entstand, sich herabgossen, und es ausfüllten. Dadurch wurden erst die Berge, und dann auch die Ebenen und Thäler des jetzt von dem Meere verlassenen Landes ins Trockene gesetzt. Diese große Naturbegebenheit, die nicht mit Heftigkeit urplötzlich eintrat und schnell vorüber ging, sondern langsam wirkend eine sehr bedeutende Zeitperiode einnahm, hat auch insbesondere den Knickhagen angegriffen, und da, wo jetzt die Felsen des Eggestersteines an demselben sich zeigen, den innern Zusammenhang des festen Gesteines zerstöhret, dieses zum Theil in Sand aufgelöset und solchen mit der weichen Bedeckung des Berges weggespület, und dadurch die Felsen von ihrer vorherigen Bekleidung entblößet. Sehr wahrscheinlich geschah der Durchbruch des Meeres durch die bekannte Westphälische Pforte bei Minden, gleichzeitig mit dem Abzug des Gewässers von den Felsen der Eggestersteine.

Daß die Wasserfluthen höher wogten, als jetzt die Scheiteln jener Felsen sich empor heben, davon liefert das einzelne Felsenstück, das, wie schon gedacht, auf der Platte des vierten Felsens ruhet, den augenscheinlichsten Beweis. Denn es kann nur von

einem noch höhern Felsengipfel durch gewaltige Strömungen losgerissen und auf jener Platte abgesetzt worden seyn.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß die Kalksteinkette des Dönings im Lippischen Lande nicht blos in der Gegend des Eggestersteines, sondern allenthalben ganz unverkennbare Spuren von Wassermassen an sich trägt, welche sich in fernen Zeiten über dasselbe gegen die Felssandsteinkette herabgewälzt haben. Denn so wie die Kalksteinkette aus der Ebene der Senne sanft in weitausgedehnten Bergrücken aufsteigt; so fällt dieselbe von der entgegenstehenden Seite in jähen, durch ausgewaschene tiefe Schluchten von einander getrennten, Abhängen gegen die Sandsteinreihe herab. Aber auch die Felssandsteinberge sind von den Meeren, die sie umgaben, nicht verschont geblieben. Denn dieselben haben, noch deutlich sichtbar, sie aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange gerissen, und dem einen mehr, dem andern weniger von der Höhe gelassen, welche die Natur der Sansteinformation in hiesiger Gegend unter dem allgemeinen Ocean gegeben hatte. Ja gegen Nordwesten über den Teut, oder die Grotenburg hinaus findet sich nichts als Flußsand, der ganze Reihen von hohen Hügeln bildet [2]).

2) Eine nähere Beschreibung des Dönings von dem Standpunkte auf dem Königsberg bei Heiligenkirchen

Nachdem die hohen Gewässer vom Eggestersteine bereits abgeflossen waren, hat der schon oben (Absatz 2) erwähnte, aus dem Thale zwischen dem Knickhagen und dem Schlippstein hervorfließende, hinten am großen Steingrunde entspringende, jetzt sehr unansehnliche, Bach die Lichtheupte genannt, damals unstreitig ein gewaltiger Strom, noch Jahrhunderte fortgefahren, so lange nämlich, bis er selbst des Zuflusses der Gewässer entbehrend zu seiner jetzigen Unbedeutsamkeit zusammen schwand, von dem, zu seinem rechten Ufer herabsteigenden, Fuße des ersten Felsens des Eggestersteines alles, was von Gestein, Schutt und Sand mit demselben nur in schwacher Verbindung stand, los zu reißen und mit sich fort zu führen.

Es ist eine von mehreren Geologen gemachte Bemerkung, daß da, wo ehemals, nach den davon gebliebenen Spuren, mächtige, breite Thäler ausfüllende, Flüße strömten, auf der jetzigen Oberfläche der Erde, nur kleine, kaum noch zu bemerkende, Bäche zurück geblieben sind.

Da sich in der Felssandsteinreihe des Osnings im Lippischen Lande mehrere Anzeigen von heftigen

aus findet sich in den: Kleinen Beyträgen des Verfassers zur geschichtlichen und natürlichen Kenntniß des Fürstenthums Lippe S. 30—38.

Erderschütterungen finden [3]), welche aller Wahrscheinlichkeit nach erst nachdem der Boden des Meeres trocken geworden war, sich ereigneten; so irret man sich gewiß nicht, wenn man denselben die völlige Trennung der ganzen, von den Wasserfluthen verlassenen, ungeheuern Sandsteinmasse in mehrere einzelne, bis an ihren Fuß von einander losgesprengte, Felsen zuschreibt. Der sichtbare Ueberhang des zweiten Felsens nach dem dritten bezeugt offenbar die Wirkung eines erlittenen gewaltigen Erdstoßes; und den nur eine Stunde in der Kette vom Eggestersteine entfernten Velmerstot würde sein rauhes Felsenhaupt, das ihn von allen Sandsteinbergen des Lippischen Osnings auszeichnet, noch so gestaltet schmücken, wie er es aus den Gewässern, die ihn bedeckten, als sie unter ihm sanken, emporhob, hätten es nicht furchtbare Erdbeben zertrümmert und zum Theil in das tiefe Thal unter ihm herabgeworfen.

4.

Herleitung der Benennung des Eggestersteines.

Der Eggesterstein wird in Acten des sechzehnten Jahrhunderts wie im gemeinen Leben sowohl vorzugsweise blos **der Stein**, als auch der Exter- oder Externstein genannt. **Hermann Hamelmann**,

[3]) Siehe die Schrift des Verfassers: Wo Hermann den Varus schlug S. 192.

der älteste mir bekannte Schriftsteller, welcher des Eggestersteines erwähnt, nennt denselben in lateinischer Sprache rupes picarum, in einer im Jahr 1564 verfaßten Schrift [4]). Johann Piderit drückt sich in seiner Lippischen Chronik (S. 525.) folgender Maßen über den Nahmen des Eggestersteines aus: „Nicht fern von der Stadt Horn abgelegen werden „fast als ein Wunder große ungeheure Rupes gezei„get, der Egersterstein, Rupes Picarum genannt, „von den Vögeln, die daselbst in der Höhe des gro„ßen Steins, da Niemand zu kommen kann, ihre „Nester und Ausbrütung der Jungen gehabt, ihren „Nahmen bekommen haben." Hamelmann ist also so viel man weiß, der erste Schriftsteller, welcher den Nahmen Externstein von den Aelstern, welche noch jetzt in der holländischen Sprache Aekster genannt werden, herleitet. Rupes picarum ist seit Hamelmann der übliche Nahme des Eggestersteines in der lateinischen Sprache geblieben. Ferdinand von Fürstenberg und Nicolaus Schaten nennen ihn so. Aber diese Herleitung ist offenbar falsch, gesetzt der Nahme Aekster wäre auch in der Provinzial-Sprache des Lippers von den Aelstern gebraucht worden. Denn die Aelstern suchen für ihre Nester hohe Bäume und keine alte Gemäuer, oder Felsen, wie wohl die

4) Siehe die Anmerkung Nro. 10.

Dohlen thun, welche auch auf hohen Thürmen zu nisten pflegen. Auch weiß gegenwärtig niemand etwas davon, daß Aelstern häufig den Eggesterstein umflattern, auf demselben sich Nester bauen und darinn ihre Jungen ausbrüten, ob es gleich an Aelstern im Lippischen Lande noch zur Zeit nicht fehlt. Schon zu Piderit's Zeiten haben die Aelstern eben so wenig als jetzt auf den Felsen des Eggestersteines genistet. Denn Piderit sagt nicht, daß die Vögel, von welchen derselbe seinen Nahmen führt, noch wirklich jetzt zu seiner Zeit auf der Höhe des großen Steines ihre Nester und Ausbrütung der Jungen **haben**, sondern vielmehr **gehabt haben**. Die Benennung des Eggestersteins von den Aelstern beruhet also allein auf der vorgefaßten Meinung eines Mannes, welcher den Eggesterstein in der Nähe nicht gekannt hat.

Um so mehr muß man sich wundern, daß ein sehr bekannter, ökonomisch-politischer Schriftsteller, der erst am 23sten März d. J. als Königl. Hannöverischer Obercommissär und Klosteramtmann zu Weende verstorbene, Westfeld in allem Ernst die Benennung des Externsteins von den Aelstern in Schutz nimmt [5]). Indeß geschiehet dieses doch nur gegen eine andere, eben so grundlose Herleitung jenes

5) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1767. Nro. 33. S. 525.

Nahmens von der Verehrung der Göttinn Easter am Eggesterstein, von welcher bald umständlicher die Rede seyn wird.

Ganz unstreitig erhielt der Eggesterstein seinen Nahmen von dem uralten niederdeutschen Worte Egge, welches in seiner allgemeinsten Bedeutung alles, was spitzig, eckig, scharfkantig, schneidend ist, anzeigt, und daher auch insbesondere vielen Bergen im Osning, welche sich durch Schroffheit und scharfe Umrisse auszeichnen, beigelegt wird. Ja der Osning selbst heißt im Fürstenthum Paderborn, in seiner ganzen Ausdehnung die Egge, weil dieselbe gleichsam das Land durchschneidet [6]).

Der lang gestreckte und steile Bergrücken, aus dessen Fuße die Felsen des Eggestersteines heraussteigen, jetzt der Knickhagen genannt, führte sehr wahrscheinlich in den alten Zeiten den Nahmen der Egge, auf welchen derselbe seiner Form nach den gerechtesten Anspruch hat. Wenn diese Vermuthung aber auch nicht gegründet seyn sollte; so werden doch die beiden uralten Landstraßen, welche sich von der Höhe des Osnings herab, die eine vom Kreuzkruge und die andere vom Dorfe Kohlstedt her, zu beiden Seiten des Knickhagens nach der Stadt Horn hin ziehen und sich in derselben vereinigen, mit dem

6) Wo Hermann den Varus schlug. S. 73.

Nahmen der beiden Eggen, nämlich der großen und der kleinen Egge bezeichnet. Außerdem verstehet man auch im gemeinen Leben unter dem Ausdruck „an der Egge“ die ganze Umgegend hinter dem Eggesterstein.

Es gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten der Etymologisten, oder der Freunde der Nahmendeutungen, daß sie das Natürliche, ganz in der Nähe liegende, verschmähen, und lieber das Auffallende, Wunderbare und Weitherzuholende aufsuchen.

Den Nahmen des Eggestersteines, der selbst eine Egge ist, an einer Egge und zwischen zwey noch andern Eggen liegt, von dem Worte Egge durch die Verwandlung der zwey Buchstaben g und s in x, und die Zusammenziehung der drey Sylben Eggester in die zwey Sylben Egster, oder Exter herzuleiten, mußte viel zu gemein scheinen. Man fand es also der Würde des außerordentlichen Felsens angemessener, ihm seinen Nahmen erst von den seine hohen Gipfel, freilich nur in der Einbildung, bewohnenden Aelstern zu geben, und dann in folgenden Zeiten noch erhabener, selbst von einer heidnischen Gottheit Eostra seine Benennung erborgen zu können.

Schon nach der Angabe meines Amtsvorfahrs, des seel. Archivraths Knoch hat der Eggesterstein sei-

nen Nahmen von dem Worte Egge erhalten [7]), und der General, Freiherr von Hammerstein hatte vollkommen Recht, die Benennung Externstein für falsch zu erklären, und sich statt derselben des Ausdrucks Eggesternstein zu bedienen [8]), wenn derselbe gleich deswegen getadelt worden ist [9]).

Wer nun den berühmten Felsen in Hinsicht auf seinen ächten, in dem fernsten Alterthum gegründeten und durch keine neuere falsche Wortforschung verdorbenen Nahmen Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, wird denselben künftig nie anders, als den Eggesterstein nennen.

5.

Von der vermeinten Verehrung heidnischer Gottheiten am Eggestersteine überhaupt.

Daß wirklich am Eggesterstein eine heidnische Gottesverehrung je statt gehabt habe, darüber giebt es, wenigstens so viel mir bekannt ist, kein einziges geschichtliches Datum, welchem eine vernünftige Kritik Glauben beimessen dürfte. Nimmt man eine ein-

7) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1768. S. 839.

8) Hans Freiherr von Hammerstein im Driburger Taschenbuche auf das Jahr 1816. S. 8 und folg.

9) Pyrmont und seine Umgebung von Dr. K. Th. Menke Seite 30 in der Anmerkung.

zige Urkunde vom Jahr 1093 aus, von welcher in der Folge gehandelt werden wird, so findet man so wenig im Heidenthum, als in dem christlichen Zeitalter bis ins 16te Jahrhundert hinein einen Schriftsteller, oder eine Urkunde, womit man nur das Daseyn des Eggestersteines, geschweige dann mehr von demselben bezeugen könnte.

Hermann Hamelmann schreibt in seiner schon (Absatz 4) angezogenen Schrift, Carl der Große habe den zur Heidnischen Abgötterei gewidmeten Eggesterstein in einen Gott geweiheten, und mit den Bildnissen der Apostel gezierten, Altar verwandelt [10]).

10) Hermann Hamelmann, geboren im Jahr 1525 zu Osnabrück, wurde im Jahr 1554 Pastor auf der Neustadt zu Lemgo, verließ 1563 diesen Posten, und starb 1595 als Superintendent zu Oldenburg. Seine Schriften sind von Ernst Casimir Wasserbach gesammelt und im Jahr 1711 in der Meyerschen Verlagsbuchhandlung herausgegeben worden. An der Spitze seiner Werke stehet eine Delineatio urbium et oppidorum Westphaliae und in derselben heißt es pag. 79: *Horna*, oppidum, campos et agros jucundos habet, et ex vicina *rupe picarum*, antiquo monumento, cujus veteres scriptores mentionem fecerunt, claret. Legi aliquando, quod ex rupe illa picarum, idolo gentilitio, fecerit Carolus magnus altare Deo sacratum et ornatum effigiebus apostolorum.

Es ist sehr zu beklagen, daß Hamelmann uns die Schriftsteller, welche vor ihm des Eggestersteines gedachten, und besonders denjenigen darunter, in welchem

Hamelmann lebte aber von den Zeiten Carls des Großen viel zu entfernt, als daß man ihm allein auf sein Wort eine von demselben berichtete Thatsache glauben könnte. Denn er verschweigt uns seine Quelle. Carl der Große befand sich zwar einmal in der Nachbarschaft des Eggestersteines; aber daraus folgt noch nicht, daß der große Frankenkönig denselben auch zur christlichen Gottesverehrung eingerichtet hat.

Kein einziger von den vielen Fränkischen Annalisten, welche uns den Umstand erzählen, daß Carl der Große im Jahr 785 das Weihnachtsfest an der Emmer zu Schieder und Lüde gefeiert habe, gedenkt dabei des Eggestersteines. Carl zog von Schieder nach Reme an die Weser. Schon früher, im Jahr 772, hatte derselbe die Irmensäule zerstöhrt, aber es findet sich nicht, daß er an dem Orte, wo diese gestanden, eine Kirche erbauet, oder statt des verehrten heidnischen Götzenbildes einen christlichen Heiligen hingestellt habe *).

er die mitgetheilte Nachricht las, nicht nahmentlich bekannt gemacht hat. Hamelmann scheint nur aus einer dunkeln Erinnerung geschrieben zu haben und von seinem Gedächtniß getäuscht worden zu seyn. Wenigstens sind jene alten Schriftsteller, vielleicht nur handschriftliche, nicht bis auf uns gekommen.

*) Man will zwar noch in den neuesten Zeiten behaupten, daß die Irmensäule zu Ehresburg, dem jetzigen Stadtbergen an der Diemel gestanden habe, von Carl dem

Hamelmann konnte zu seiner Zeit wirklich Bildnisse der Apostel an dem Eggestersteine gesehen haben, aber

Großen, nach der Eroberung jener altsächsischen Festung im Jahr 772 zerstöhrt, und an deren Stelle eine christliche Capelle erbauet worden sey. (Westphalen und Rheinland. Stück 42. 43. 44. v. 1823.) Aber diese Meinung stimmt nicht mit den ältesten Fränkischen Schriftstellern überein. Der Abt Regino (in Pistorii Script. R. G. T. 1. p. 35. ed. Struv.) erzählt die Zerstöhrung der Irmensäule folgender Gestalt: Anno Dominicae incarnationis DCCLXXII Carolus Rex Synodum habuit in Wormatia, et inde perrexit in partes Saxoniae, et primo impetu *Heresburg* castrum cepit, et ad *Hermansaul usque pervenit*, et ipsum fanum destruxit, et aurum et argentum, quod ibi reperit, abstulit. Erat autem tunc siccitas magna, ita, ut aqua deficeret *in supra dicto loco;* et cum vellet *ibi* Rex duos, aut tres dies manere, ut praedictum fanum funditus destruere posset, et aqua exercitui deesset, subito, divina largiente gratia, omnibus insciis, in quodam torrente aquae effusae largissime, ita ut omnis exercitus sufficienter haberet. Destructo fano Rex super *Wiseram* fluvium venit, et ibi cum Saxonibus placitum habuit et accepit XII obsides, et reversus est in Franciam. — — Eben so erzählen andere Fränkische Annalisten die Sache. Es ist also aus jener Nachricht klar, daß Carl der Große die Irmensäule nicht an der Ehresburg angetroffen hat, sondern von derselben erst weiter vorgerückt ist, um sie aufzufinden und zu zerstöhren; ferner, daß an der Stelle, wo jenes Götzenbild stand, sich ein ausgetrockneter Waldbach befand, welcher auf einmal, als das Heer Mangel an Wasser litt, (der an der wasserreichen Diemel nicht eintreten konnte,) ganz unerwartet eine solche

diese gehörten, wie in der Folge sich zeigen wird, einem Zeitalter an, das drei Jahrhunderte unter dem von Carl dem Großen stehet. Derselbe führte Krieg mit den Sachsen, um sie nicht allein seiner Herrschaft zu unterwerfen, sondern um sie auch zum Christenthum zu bekehren. Würden die Fränkischen Annalisten, würde besonders sein Biograph, Eginhard es nicht sorgfältig aufgezeichnet haben, wenn Carl, eben so wie früher die Irmensäule und ihren geheiligten Hain, später auch die Götzenbilder am Eggesterstein zerstöhret, und durch Gegenstände der christlichen Verehrung wieder ersetzt hätte?

Menge Wasser ausgoß, daß das ganze Heer daran zur Genüge hatte; und endlich, daß Carl unmittelbar nach der Zerstöhrung der Irmensäule und ihres Haines, ohne sich weiter aufzuhalten, oder den Grund zu einer christlichen Capelle zu legen, weiter nach der Weser zog.

Unter jenem Waldbache kann nach Grupen (im dritten Bande der Origenum Germaniae S. 93) nur der bekannte Bullerborn bei Altenbecken, nicht weit von Driburg im Paderbornischen verstanden werden.

Hienach hat also die Irmensäule nicht an der Ehresburg, sondern noch ungefähr 6 Stunden weiter im Osning sich befunden; und man kann auch nicht sagen, daß Carl der Große es sich zum Gesetz gemacht habe, da, wo er eine heidnische Gottesverehrung zerstöhrte, eine christliche Kirche dafür aufzubauen. Karl ging unmittelbar von dannen nach der Weser, ohne bis zu derselben etwas vorzunehmen.

Die alten Germanen, und darunter auch insbesondere die Cherusker, welche die hiesige Gegend bewohnten, wählten zu ihren Gottesverehrungen und öffentlichen Zusammenkünften in der Ebene liegende, offene, leicht zugängliche, heitere und freundliche, in sich um hohe Eichen, oder heilige Quellen abgeschlossene, Haine [11]. Die Umgegend des Eggestersteines both aber keine Oertlichkeit dieser Art, sondern eine ungeheure, durch ihre schreckhaften, Felsen noch schauderhafter gewordene, Wildniß dar.

Was demnach von der Verehrung heidnischer Gottheiten an, oder auf dem Eggestersteine vorgebracht wird, gründet sich nur in Hypothesen, welche auf keine Weise gerechtfertiget werden können.

6.

Von der Verehrung der Göttinn Easter, oder Eostra am Eggestersteine insbesondere.

Der ehemalige Prediger Pustkuchen zu Meienberg ereiferte sich in einem Aufsatze vom Externstein, den er im Jahr 1767 schrieb [12], über den verfluchten Götzendienst der Göttinn Easter am Eggesterstein, von welchem derselbe den Nahmen Externstein, Easter

11) Die Alterthümer der Deutschen von D. C. G. Rößig, L. 3. S. 181—187.

12) Lippische Intelligenzblätter vom Jahr 1762 Nro. 31. S. 490.

oder Ostarstein erhalten haben soll. Er hat uns aber nicht gemeldet, woher ihm die Kunde davon geworden ist. Hamelmann, Piderit, Ferdinand von Fürstenberg und Nicolaus Schaten, alle vaterländische Schriftsteller sagen uns von der göttlichen Verehrung der Göttinn Easter am Eggestersteine nichts. Mit Recht frägt daher Westfeld in seinem oben (Abs. 4) angezogenen Aufsatze: „Aber woher „weiß man denn, daß einst die Easter auf dem Eg„gesterstein verehret worden ist?" Er fährt fort: „Aus dem Universal-Lexicon, oder aus dem Pide„rit? Ja, ich habe es errathen!" setzt derselbe noch hinzu. Aber Westfeld hat es nicht errathen. Piderit ist so unschuldig als das Universal-Lexicon an der mit der Göttinn Easter am Eggestersteine getriebenen Abgötterei. Denn auch letzteres, ob es gleich in seinem achten Band einen Artikel vom Externstein enthält, erwähnt doch darinn der Göttinn Easter mit keiner Sylbe [13]).

13) Was das große, von F. Prof. von Ludewig zu Leipzig herausgegebene, Universal-Lexicon in seinem im Jahr 1734 gedruckten 8ten Bande, Sp. 2358 vom Eggestersteine berichtet, ist wörtlich aus dem 2ten Bande des Allgemeinen historischen Lexicons, welcher in seiner 3ten Auflage 1730 gedruckt worden, abgeschrieben. Dieses letztere hat also das Verdienst zuerst dem Eggesterstein einen Artikel gewidmet zu haben. Derselbe giebt aber nicht mehr, als was sein Verfasser aus Hamelmann, Pi

Dem Pastor **Fein** zu Hameln, welcher im Jahr 1749 eine Abhandlung über die Frage: Wie weit die Römer in Deutschland eingedrungen, schrieb, haben wir die erste Nachricht von der Anbetung der Easter am Eggesterstein zu verdanken, wenn sie eines Dankes werth ist. Denn Fein hat sie uns nicht etwa als ein uraltes, bis auf ihn fortgepflanztes, allen andern aber unbekannt gebliebenes, Sagen-Geheimniß offenbart, sondern sie uns nur als eine Spielerei seines in der Kunst zu etymologisiren unübertrefflichen Witzes mitgetheilt. Er nennt die Eggestersteine barbarische Altäre, Eostrae rupes, und berichtet uns, daß die deutsche Diana, oder der Mond unter dem Nahmen der Oester in den jene umgebenden Wäldern verehret worden sey [14].

derit und Ferdinand von Fürstenberg vom Eggesterstein wissen konnte. Nur beiläufig bemerke ich, daß auch in einem ähnlichen Werke der neuesten Zeit, nämlich in dem bekannten Conversations-Lexicon Band III. S. 576 der fünften Auflage der Extersteine gedacht wird. „Extersteine," heißt es in demselben, „sind senkrecht gegen einander emporstehende, bis an „den Boden getrennte Felsen, in welche man Zim„mer, Küchen, Holzställe und Treppen ausgehauen „hat. Man findet dergleichen Steine in der Graf„schaft Lippe in Westphalen bei dem Städtchen Horn." Wie wenig genau der Verfasser dieser Nachricht von den Eggestersteinen, deren Benennung er für ein allgemeines Nennwort hält, unterrichtet war, kann jeder Leser dieser Schrift beurtheilen.

14) Sammlung der Preiß- und einiger andern Schrif-

Dennoch hat man allein auf den so trüglichen Grund einer bloßen Nahmens-Aehnlichkeit zwischen Exter und Eoster, seitdem der Pastor Fein denselben in Anregung gebracht hat, an die Verehrung der Göttinn Eostra am Eggesterstein glauben, und diesem Felsen sogar seinen Nahmen von dieser Göttinn beilegen wollen.

Es läßt sich aber auch nicht einmal beweisen, daß die Göttinn Estar, Ostar, oder Eostar, von den Germanen überhaupt, und besonders von den Völkern an der Weser und an dem Osning verehret worden ist.

Beda venerabilis, ein Englischer Mönch des siebenten Jahrhunderts erzählt zwar, daß die im sechsten Jahrhundert aus der Dänischen Halbinsel in Brittannien eingewanderten Angelsachsen den Gottesdienst der Eostra dort eingeführt haben [15]). Da aber, wie wir aus des **Tacitus** Buch von Deutschland wissen, fast jede deutsche Völkerschaft ihre eignen Gottheiten hatte: so folgt aus jenem Umstande nicht, daß die Göttinn Eostra auch von den Anwohnern des

ten über die von der Academie (zu Berlin) vorgelegte Frage: Wie weit die Römer in Deutschland eingedrungen. Erste Abhandlung, welche den Preis erhalten hat, aufgesetzt von H. Fein, Past. zu Hameln. §. 46. S. 61.

15) *Beda* de temporum ratione Cap. XIII.

Eggesftersteines angebethet worden sey. Tacitus, der so viele Deutsche Gottheiten uns nennt, kennt die Eostra so wenig, als ein anderer Römischer Schriftsteller. Jenem würde sie sicher, wäre sie in Norddeutschland verehret worden, nicht unbekannt geblieben seyn, da die Römer schon eine geraume Zeit von Jahren, ehe er schrieb, mit den Deutschen am Osning, an der Lippe, der Ems und der Weser in vielfachen freundlichen und feindlichen Verhältnissen gestanden hatten.

Auch neuere, berühmte und sehr gründliche Schriftsteller von der ausgebreitetesten Belesenheit, die dazu wohl Veranlassung hätten finden können, als der Ministerial-Rath Barth zu München in seiner Urgeschichte Deutschlands, und der Professor Mone zu Heidelberg in seiner Geschichte des Heidenthums im nördlichen Deutschland gedenken keiner Göttinn Estar, Eostar, Ostra, oder Ostera; und letzterer insbesondere handelt doch ausführlich im zweiten Theile seines angezogenen Werkes unter andern auch von der Religion der Altsachsen, und dem Gottesdienst und der Glaubenslehre der Angelsachsen.

Dennoch scheint in den neuesten Zeiten in Westphalen der Götze Ostar, als eine Gottheit, welche männliche und weibliche Gestalt und Nahmen trug, sehr beliebt geworden zu seyn. Man stellt sich unter derselben den Mond, und die Gottheit des Früh-

lings, oder der wiederauflebenden Natur und ihrer schaffenden Kraft vor, und vermuthet, daß Tacitus, welcher, wie schon gedacht, dieser Gottheit nicht erwähnt, irrig den Deutschen Cultus der Ostera für den Isisdienst, welchen er jedoch nur den Sueven beilegt, gehalten habe. Man glaubt, daß alle in Niedersachsen und Westphalen, und besonders im Lippischen, mit den Sylben Oster anfangende Ortsbenennungen, wie z. B. Oesterholz, Osterhagen, Osteroden rc. sich auf die Gottheit Oster beziehen. Auch die Eggestersteine werden Eostrae rupes genannt, und für Höhlen gehalten, welche der Göttin Ostera geweihet waren [16]).

16) Westphalen und Rheinland, erster Jahrgang, vom Jahr 1822. Stück 28. S. 223. St. 33. S. 261 ff. Im letztern Aufsatze wird auf eine Beschreibung des Ertersteins im 5ten St. dieser Zeitschrift verwiesen, deren Verfasser sich unter dem angenommenen Nahmen August Glanthau verborgen hat. Diese Beschreibung ist aber eine nur abgekürzte, sonst fast wörtliche, Abschrift der, in dem in der ersten Anmerkung angezogenen Göttingischen Historischen Magazin S. 699 befindlichen, Beschreibung des Ertersteines in der Grafschaft Lippe vom Hofr. Meiners. Was jener Verfasser aus seinem Eigenen hinzugefügt hat, bestehet höchstens nur in ein Paar überflüssigen Zeilen.

7.

Von dem vermeinten Hauptsitz des Deutschen Lichtdienstes am Eggesterstein.

Der im Eingange dieser Schrift erwähnte Reisende, glaubt oben auf dem Eggestersteine (auf dem zweiten Felsen desselben) sich in einem Heidentempel befunden zu haben.

Wenn man sich nun auch daran nicht stoßen will, daß einem Local, das nur 18 Fuß in der Länge und 10 Fuß in der Breite hält, der Nahme eines Tempels beigelegt wird; so ist doch bekannt, daß die Germanen gar keine Tempel hätten. Sie hielten es, wie uns Tacitus berichtet, der Größe der Götter für eben so unangemessen, sie in Mauern einzuschließen, als sie in Menschengestalt darzustellen. Dagegen weiheten sie ihnen Haine und Lustwälder [17]). Hiernach läßt sich also ein Heidentempel in dem engen Gipfel eines Felsens des Eggestersteines gar nicht denken. Wie ein sehr gründlicher Kenner der Deutschen Alterthümer behauptet, sind überhaupt die vorgeblichen Tempel der Germanen nur durch ein Mißverständniß des Lateinischen Wortes templum entstanden. Denn dieser Ausdruck bedeutete bei den Römern 1) ursprünglich jeden vom Augur geweiheten Platz, wenn auch nichts darauf stand, und sodann

17) *Tacitus* in Germania cap. 9.

2) das darauf stehende Gebäude; das letzte war nur gleichsam abgeleitete Bedeutung. In der ersten braucht es aber Tacitus bei den Germanen und bezeichnet so damit ihre heiligen Haine, Bäume u. s. w. [18]).

Daß die alten Deutschen, welche in der Gegend des Eggestersteines hauseten, die Sonne und den Mond verehrten, vermuthet der Reisende mit Recht. Denn wir wissen schon aus dem Julius Cäsar, daß die Germanen allgemein die Sonne, das Feuer und den Mond anbetheten [19]). Die Anwohner des Eggestersteines werden also davon keine Ausnahme gemacht haben [20]). Jene Vermuthung zu bestärken bedurfte es demnach weder der Wendung der Oefnung über dem Altar in dem vermeinten Heidentempel gegen Morgen, noch besonders ihrer runden Gestalt.

18) Rößig in seinem, in der 11ten Anmerk. genannten Werke.

19) *Julius Caesar* de bello Gallico l. VI. c. 21.

20) Vorzüglich zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr und der Sonnenwende im Sommer betheten die Deutschen allgemein die Sonne mit großer Inbrunst an. Von den Feuern, die sie ihr zur Ehre anzündeten, rühren die im ganzen Norden von Deutschland noch bis jetzt üblichen Oster- und Johannisfeuer her, in soweit sie nicht die Polizei untersagt hat. Chr. Gottlob Haltaus Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters S. 62.

Dieser so genannte Heidentempel war, wie in der Folge unwiderleglich gezeigt werden wird, eine christliche Capelle, und die runde Oefnung in derselben über dem darinn befindlichen Altar hatte keinen andern Zweck, als den, der Capelle das nöthige Licht zu verschaffen.

Die Wendung der Oefnung gegen Morgen war nicht etwa das Resultat der Weisheit der Priester des Lichts, welche den vermeinten Heidentempel angeordnet hatten, sondern eine nothwendige Folge der natürlichen Lage des Eggestersteines. Die Felsen desselben ziehen sich am Knickhagen her aus Südosten nach Nordwesten. Hinter demselben gegen Abend heben sich Gebirge empor, welche die Höhe jener Felsen übersteigen, und zur Seite verschließt ein Felsen dem andern die Aussicht, weil sie alle in einer gleichen Linie gegen einander stehen. Nur also die gegen Morgen gekehrte Seite des Eggestersteines hat eine offene und freie Lage gegen das Licht.

Die Rundung der Oefnung beweiset nur noch mehr den Zweck, den diese hatte. Denn durch eine runde Oefnung fällt weit mehr Licht von außen herein, als durch eine Oefnung von jeder andern Form. Dazu kömmt noch, daß der innere Umkreis dieser Oefnung weiter als ihr äußerer ist, wodurch für die mehrere Verbreitung der hereinfallenden Lichtmasse in derCapelle gesorgt war.

Daß der Reisende durch diese runde Oefnung den gegen über liegenden Horizont sah, ist wieder ein sehr natürliches Ergebniß. Denn jene ist horizontal durch den Felsen durchgehauen. Wie wäre es also möglich, daß er den Horizont nicht hätte sehen sollen? Und bei der Richtung der Oefnung gegen Morgen konnte es nicht fehlen, daß er nicht auch den aufgehenden Mond zu beobachten im Stande war. Ja, da der Bogen des Horizonts, welchen das Auge durch die mehr gedachte Oefnung mißt, wohl ungefähr 20 Grade halten mag; so kann es sich wohl treffen, daß zur Tag- und Nachtgleiche die Sonne gerade der runden Oefnung gegen über stehet, ohne daß damit auch nur das Geringste für die vermeinte merkwürdige Entdeckung des wahrscheinlichen Hauptsitzes des Deutschen Lichtdienstes bewiesen wird.

Schon der geringe Umfang dieser Oefnung, die eben nur so weit ist, daß ein einzelner Mensch den Kopf gemächlich durchbringen kann [21]) macht es einleuchtend, daß sie nicht zur Beobachtung des Aufganges der Sonne und des Mondes, oder zur göttlichen Verehrung dieser Gestirne im Lichtdienste der heidnischen Priester bestimmt seyn konnte.

Wollten die alten heidnischen Urwohner am Eggesterstein den gestirnten Himmel betrachten, oder

21) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1810. Nro. 33. S. 306.

nach ihrer Weise den Lichtdienst üben, und von einer erhabenen Stelle die Sonne, oder den Mond anbethen; so hatten sie nicht nöthig, desfalls erst mit unsäglicher Mühe in dem hohen Gipfel eines Felsens am Eggesterstein eine enge Höhlung für wenige Menschen auszuhauen, sie durften nur auf die oben (Abs. 2) beschriebene Platte des letzten Felsens am Eggestersteine heraustreten, welcher mit dem unmittelbar damit zusammen hängenden Knickhagen ihrer ganzen Bevölkerung hinlänglichen Raum zur gemeinschaftlichen Verehrung des Lichts unter freiem Himmel, wie es Deutsche Sitte war, darboth.

Durch seine vermeinte Entdeckung von dem wahrscheinlichen Hauptsitze des Deutschen Lichtdienstes glaubt der Reisende auch die früher unerklärliche Bestimmung der Jahreszeiten in der Deutschen Geheimlehre gegründet und erklärt.

Ich muß bekennen, daß ich nicht genug in die Geheimnisse der Deutschen Geheimlehre eingeweihet bin, um den Reisenden hier zu verstehen.

Nicht von den alten nordischen Heiden, sondern von den Aegyptiern, Juden, Griechen und Römern, und von letztern ganz vorzüglich durch den Julianischen Calender ist die künstliche Bestimmung des Sonnenjahres und seiner Eintheilung auf die Christen übergegangen.

Die Tag- und Nachtgleichen und die Sonnenwenden konnten von allen alten Völkern leicht ohne astronomische Berechnung wahrgenommen werden. Und auf diese jährlich wiederkehrende Erscheinungen gründete sich bei allen alten Völkern die Bestimmung des Jahres. Denn die Natur selbst wies sie sichtbar auf jene hin. Die alten Sachsen fingen ihr Jahr, wie alle nördliche Völker Deutschlands, mit der Sonnenwende im Winter an.

Ich komme noch einmal auf die Wendung der Oefnung über den Heidenaltar in dem vermeinten Heidentempel gegen Morgen, auf welche der Reisende ein so großes Gewicht legt, zurück.

Wenn auch diese Wendung der Lichtöfnung des so genannten Heidentempels gegen Morgen, nicht, wie schon oben gedacht, eine Sache gewesen wäre, welche sich von selbst geboth; so läßt sich doch damit durchaus nichts für den Ursprung dieser Capelle in den Zeiten des Heidenthums darthun.

Von den allerältesten Zeiten her waren die Menschen gewohnt, die Sonne, von welcher sie höchst fühlbar so viele Wohlthaten empfingen, anzubethen. Davon ist der Gebrauch beim Gebeth das Angesicht gegen die Sonne zu richten, entstanden, und auch bei den Christen in Uebung gekommen.

Noch bis auf den heutigen Tag wird man keine christliche Kirche, oder Capelle finden, in welcher der

Altar nicht so gestellt wäre, daß die vor demselben Bethenden ihre Augen gegen den Aufgang der Sonne wenden müssen.

Dieser uralten Sitte mußten also auch die Stifter der christlichen Capelle auf dem zweiten Felsen des Eggestersteines getreu bleiben, hätte es auch in ihrer Macht gestanden, dieser Capelle die Richtung gegen eine andere Himmelsgegend, als gegen Morgen zu geben.

Der Römische Feldherr Drusus soll am Eggestersteine in die Gefahr gerathen seyn, mit seinem Heere aufgerieben zu werden.

Man hat den Eggesterstein auch mit Begebenheiten aus den Zeiten des Aufenthalts der Römer am Rhein und der Weser in Verbindung gebracht. **Dio Cassius** erzählt, daß der Römische Feldherr Drusus, als er von seinem ersten Zuge zu Lande nach der Weser wieder nach dem Rheine zurückkehrte, von den Deutschen in einem engen Passe eingeschlossen, in die Gefahr gekommen war, mit seinem ganzen Heere vernichtet zu werden.

Der Paderbornische Fürst-Bischof **Ferdinand von Fürstenberg** glaubt den Ort, wo dieses geschehen, in seinem Stifte bei Altenbecken, oder in der Grafschaft Lippe am Eggesterstein (hier also hinter

demselben an der Egge) zu finden; Gründe für seine Meinung giebt der Fürst nicht an [22]. Ich kann aber weder das Eine, noch das Andere für richtig anerkennen. Denn der enge Paß, in welchem sich die Deutschen in einem Hinterhalt gegen den Drusus gelegt hatten, kann nach der Richtung, in der Drusus nach der Weser hin und von derselben wieder zurückging, kein anderer seyn, als die Bergschlucht bei den Dören [23].

9.

Die Eggestersteine werden für die Altäre gehalten, an welchen die Germanen nach erfochtenem Sieg über die Römer unter dem Varus die Obersten und Hauptleute derselben ihren Göttern opferten.

Nach dem Pastor Fein hat auch der Herr General, Freiherr von Hammerstein die Eggestersteine für die Altäre gehalten, welche Tacitus barbarische Altäre nennt, an denen die Deutschen nach dem über den Varus und seine Legionen erfochtenen Sieg die Obersten und ersten Hauptleute der Römischen Armee ihren Göttern geopfert hatten [24].

22) *Monumenta Paderbornensia* p. 69. ed. Lemgov.

23) Wo Hermann den Varus schlug. S. 20. S. 64 Anmerk. 16.

24) Driburger Taschenbuch am ang. Orte S. 11.

Der Herr Hofmedicus **Menke** zu Pyrmont findet in dieser Meinung sehr viel Treffendes [25]). In so ferne beide Schriftsteller darinn mit einander übereinstimmen, daß in der Hermannsschlacht in der Nähe des Eggestersteines gefochten worden ist, läßt sich gegen die Vermuthung, daß auch in der Nähe derselben die Germanen ihren Göttern für den Sieg mit Menschenopfern dankten, nichts einwenden. Wenn aber meine Ansicht von der Oertlichkeit der Niederlage des Varus richtiger ist, wie ich mir nach so vielen darüber gefällten günstigen Urtheilen schmeicheln darf; so sind die Römischen Obersten und ersten Hauptleute am Eggestersteine nicht geopfert worden. Der letzte Kampf, der mit der Vernichtung des Varus und seiner Legionen endigte, fiel in der ebenen Senne hinter dem Teutoburger Walde vor, in der Gegend zwischen Oesterholz, Schlangen und Haustenbeck. **Tacitus** sagt ausdrücklich, daß die Haine, in welchen jene Opfer geschahen, dem Wahlplatze nahe lagen [26]). Diese Haine sind die an und in dem bezeichneten Revier des endlichen Wahlplatzes liegenden, noch jetzt in dem Königsloh, Lindenloh, Lan-

25) Pyrmont und seine Umgebungen. S. 29 und 30.

26) Lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos ac primorum ordinum centuriones mactaverant. *Tacit.* Annal. l. I. c. 61.

genloh und Mekeloh oder Eckenloh (Eichloh) zu findenden isolirten, von dem Sande und dem Heidekraut der Senne umgebenen Gehölze [27]). Von diesen liegen die Felsen des Eggestersteines noch drei Stunden weit entfernt an der andern Seite des Gebirges. Wenn man es aber auch dahin gestellt seyn lassen könnte, (wie dieses nicht möglich ist,) ob Varus in der Senne an der südwestlichen, oder in der Gegend der Stadt Horn und des Dorfes Feldrom an der nordöstlichen Seite des Osnings seinen Tod gefunden hat; so eignet sich doch die nächste Umgebung des Eggestersteines in keinem Betracht zu einem den Göttern geweiheten Haine. Nicht zwischen kahlen Bergeggen, an rauhen Felsenwänden, sondern am liebsten unter dem Schatten uralter, ihre Aeste weit ausbreitender Eichen [28]) in dazu wohlgelegenen Sundern [29]) brachten die Deutschen die Opfer, welche sie ihren Göttern widmeten, dar. (Abs. 5.)

27) Wo Hermann den Varus schlug. S. 111.

28). *Joh. Just. Winckelmann* Notitia veteris Saxoniae, potissimum Westphaliae, p. 369. Saxones non quoslibet lucos eligebant, sed eos tantum, in quibus vetustissimae et maximae quercus et robora florescebant.

29) Sundern pflegten die alten Sachsen einzelne von größern Waldungen abgelegene, oder abgesonderte kleinere Gehölze zu nennen. *J. G. Eccard* de origine Germanorum §. XXIX. p. 50. In ducatu Luneburgico Minores sylvae plures *Sunder* appellantur, h. e. separatae

Kann man ferner wohl die Anwendung des Lateinischen Wortes Ara, dessen sich Tacitus bedient, und das in den meisten Europäischen ältern und neuern Sprachen durch das Wort Altar wiedergegeben wird, auf Riesenfelsen, wie die des Eggestersteines sind, rechtfertigen? Wie die Römischen Altäre, welche gewöhnlich nur die Höhe eines halben Mannes erreichten, beschaffen waren, kann man an so vielen Römischen Münzen und Abbildungen von solchen abnehmen [30]. Und in Ansehung der Opferaltäre so wie der Grabdenkmäler der Germanen, besonders im Deutschen Norden, kommen alle mir bekannte ältere und neuere Schriftsteller, welche über die Alterthümer derselben geschrieben, und Abbildungen davon geliefert haben, darin mit einander überein, daß ihre Altäre aus einer natürlichen, also unbehauenen, Steinplatte bestanden, welche auf drei, vier, oder mehreren darunter gewälzten Feldsteinen ruheten, um welche sich zuweilen in einiger Entfernung noch mehrere einzelne Felsenstücke in einem Kreise herumzogen [31].

ab aliis. Im Fürstenthum Lippe giebt es noch heut zu Tage viele einzelne Gehölze, welche Sundern, oder im Sundern genannt werden.

30) *Montfaucon* Antiquitates Graecae et Romanae. Edit. Salom. Semleri. Norimb. 1753. Conf. Grupen Origines Germ. Erster Theil S. 213.

31) *Cluverii* Germania antiqua l. 1. c. XXXV. p. 295. *Winckelmann* l. c. p. 370. Arnkiel Cimbrisches Heiden-

Nimmermehr konnte also Tacitus, der die Beschaffenheit und die Bestimmung der Römischen und Germanischen, von Menschenhänden errichteten Altäre kannte, mit dem Worte ara von der Natur geschaffene mächtige Felsen, von ungeheurem Umfange und mehr als hundert Fuß Höhe bezeichnen wollen[32].

thum. 1. Band S. 170. *Eccard* de Origine Germanorum, Praef. XXXVIII Tab. II. Lib. I. pag. 60. 72. 73. 83. Tab. VII — VIII. Baring Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein S. 27 und 142. *Lodtmann* monumenta Osnabrugensia. XII p. 101. sqq. *Acta Osnabrugensia.* Erst. Th. S. 263. Beckmann Anhaltische Historie Th. 1. S. 25. u. ff. Grupen Origines Germaniae. 1 Theil S. 211. Mone Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Zweiter Theil S. 14. In den Titelvignetten beider Theile sind alte nordische Denkmäler abgebildet.

32) Man denkt sich gewöhnlich unter dem Ausdrucke: barbarae arae barbarische, unmenschliche, grausame Altäre. Die Römer nannten aber alle Völker, welche weder Griechisch noch Lateinisch sprachen, Barbaren; sie verbanden jedoch mit dieser Redensart nicht den Begriff der Abscheulichkeit, oder des Blutdurstes, sondern den der Rohheit, der Ungeschlachtheit und den der Abwesenheit aller Römischen und Griechischen Cultur. Menschenopfer vertrugen sich übrigens sehr wohl mit den Religionsbegriffen aller heidnischen Völker.

10.
Den zweiten Felsen des Eggestersteines will man für den Thurm der Velleda ausgeben.

Der Pastor Fein hat zu seiner oft gedachten Abhandlung auch einen (schlechten) Kupferstich geliefert, auf welchem unter andern auch die ersten vier Felsen des Eggestersteines vorgestellt werden. Der Zweite davon trägt die Ueberschrift Velledae turris. Wer die Velleda war, hat uns Tacitus aufbehalten.

Sie war nämlich eine wahrsagende Jungfrau im Volke der Bructerer, welche sich vorzüglich unter dem Römischen Kaiser Vespasian durch ihre den Deutschen günstigen und in Erfüllung gegangenen, Weissagungen ein großes Ansehen erwarb, und zur Zeit des Aufstandes der Bataver unter Claudius Civilis gegen die Römer großen Einfluß auf die Begebenheiten übte. Sie wohnte auf einem hohen Thurm. Niemand durfte sich ihr nahen, Niemand sie anreden. Ein von ihr erwählter Verwandter überbrachte die Fragen und die Antworten, als Bothschafter zwischen ihr und denjenigen, die sie um Rath fragten. Nach einem über die Römer erfochtenen Sieg, führten ihr die Germanen, unter andern Geschenken auch einen eroberten Prätorischen Dreiruder auf der Lippe zu [33]).

33) *Tacitus* in Germania c. 8. Hist. IIII. 61 und 65. V. 22.

Gehörte nun die Velleda der Nation der Bructerer an, welche an der Lippe herab bis an den Rhein ihre Sitze hatten; so konnte sie nicht unter den Cheruskern am Osning wohnen. Und wohnte sie bei diesen auf einem Felsen des Eggestersteines; so war es nicht möglich, ihr einen auf der Lippe eroberten Dreiruder als Geschenk auf ihrem hohen Thurme abzuliefern.

Sie kann demnach nirgends anders, als an der Lippe unfern ihres Ausflusses in den Rhein gewohnt haben. Denn die Lippe konnte weiter herauf kein Prätorisches Schiff, das, als eine Art von Admiralsschiff zu betrachten ist, tragen.

Nichts kann deutlicher zeigen, mit welchem Leichtsinne der Pastor **Fein** seine phantastischen Einfälle ins Publicum hinschleuderte, als die Idee, die Bructerische Wahrsagerin von der Lippe in den Gipfel eines Felsens des Eggestersteines zu versetzen. Und doch hat auch dieselbe ihr Glück gemacht. Es thut mir sehr leid, daß selbst so würdige, Männer wie **Meiners**[34]) und **Rößig**[35]) kein Bedenken getragen haben, sie weiter zu verbreiten. So leicht ist es im Fache der Geschichte, die unüberlegtesten Annahmen, wo nicht als anerkannte

34) S. die in der ersten Anmerkung angezogene Schrift S. 703.

35) S. die in der eilften Anmerkung angezogene Schrift S. 176 in der Note **.

Wahrheiten, doch als beachtenswerthe Ansichten in Umlauf zu setzen. Fein selbst hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, auch nur einen einzigen Grund für seine Behauptung anzuführen.

11.

Man macht den Eggesterstein auch zu einer Mahlstadt der Sachsen.

Falke, welcher bei der Erwähnung des Eggesterstens, Schaten's Annalen nachschreibt, wollte doch auch noch etwas aus dem Seinigen hinzufügen. Er berichtet uns also, daß am Eggesterstein eine Mahlstadt gewesen sey, an welcher sich die Sachsen zur Haltung ihrer Landgerichte versammelt hätten [36]. Er verschweigt es aber, woher er diese Nachricht genommen hat. Wir sollen sie ihm also auf sein Wort glauben. Dieses wird aber bei allem seinen großen Verdienst um die vaterländische Geschichte doch keiner thun, welcher weiß, wie sehr Falke gewohnt ist, seine Vermuthungen, die meistens nur auf der Möglichkeit der Sache beruhen, für geprüfte historische Wahrheiten auszugeben. Es streitet aber nicht einmal die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Landgerichte ehemals am Eggesterstein gehalten worden sind. Schon allein die Oertlichkeit desselben gestattet nicht,

36) *J. Fr. Falkii* Codex Traditionum Corbeiensium. P. VI. §. 291. p. 523.

sich denselben als eine Mahlstadt für Volksversammlungen zu denken. Denn dazu wählte man keine in dicken Wäldern zwischen Felsen und Klüften versteckte, sondern freie und offene von allen Seiten her leicht zugängliche, und vorzüglich bereits angebaute, Plätze, welche einer versammelten Menschenmenge schon einige Bequemlichkeiten darbiethen konnten. Daher sind an allen ursprünglichen alten Gerichtsstätten nach und nach Dörfer entstanden, Kirchen und Clöster gestiftet, Burgen gebauet, und Städte gegründet worden. Die alten zu Volksversammlungen bestimmten Orte schimmern auch zuerst aus dem Dunkel hervor, das auf der ältesten Geschichte ruhet. Detmold, einst der Sammelplatz des ganzen Sächsischen Heerbanns, tritt früher als alle andere Ortschaften des Lippischen Landes, schon mit dem Jahr 783 in die Geschichte [37]); den Eggesterstein lernen wir erst drei Jahrhunderte später kennen, und seine nächste Umgegend — ein Krughaus ausgenommen — ist noch bis jetzt unbewohnt.

12.

Uebergang von der fabelhaften zur wahren Geschichte des Eggestersteines.

Vielleicht wissen mir manche Leser keinen Dank dafür, daß ich mich so lange mit der Aufdeckung und Wegräumung alles dessen, was man unter dem Schilde

37) Kleine Beyträge ꝛc. (Note 2) bei Königsberg S. 44 u. 45.

alter Sagen, oder durch vorgefaßte Meinungen der leichtgläubigen Menge vom Eggestersteine aufgebürdet hat. Vielleicht wäre es sogar vielen angenehmer gewesen, wenn ich selbst, ohne es mit der Kritik so genau zu nehmen, in gutem Glauben, noch mehr Außerordentliches und Wunderbares, zu noch besserer Ausschmückung des Eggestersteines in der vaterländischen Geschichte von demselben hätte erzählen können und wollen.

Aber das strenge Forschen nach Wahrheit, und die getreue Darstellung des gefundenen Wahren ist die erste und unerläßlichste Pflicht, die dem Geschichtschreiber obliegt, und der Bedeutsamkeit der ehrwürdigen Felsen des Eggestersteines kann weder durch fabulös-mythische Sagen-Aufschlüsse, noch durch Phantasien und romantisch-historische Gemählde etwas zugehen.

Ewig ausgezeichnet merkwürdig, schon allein als unvergänglichem Zeugen der Revolutionen, unter welchen die Natur der Oberfläche der Erde, in der Gegend, die wir bewohnen, ihre jetzige Gestalt gab, verleihet dem Eggestersteine noch das ganz unzweifelhafte Gepräge des christlichen Alterthums, das er an sich trägt, das höchste Symbol des Glaubens und der Hofnung der Christen jenseits des Grabes, einen weit höhern Glanz, als demselben der heidnische Dienst des Lichts und einer Göttinn Eostra, wovon wir nicht einmal eine verlaßbare Kunde haben, die blutigen Opfer Germanischer Grausamkeit, die au-

ßerdem auch nicht einmal am Eggestersteine gefallen sind, und der erträumte Wohnsitz einer Deutschen Wahrsagerinn zu geben vermögen.

13.
Der Eggesterstein gehörte im eilften Jahrhundert einer edlen Familie, von welcher derselbe an das Closter Abdinghof in der Stadt Paderborn durch Kauf gelangte.

Die wahre Geschichte des Eggestersteines beginnt mit einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Paderborn vom Jahr 1093, welche uns der Paderbornische Annalist, Nicolaus Schaten aufbehalten hat [38]. Vermöge dieser Urkunde besaß im Laufe des eilften Jahrhunderts eine edle Familie den Eggesterstein und dessen Umgebung von Kohlstedt über das Gebirge herüber bis nach der jetzigen Stadt Horn hin.

Nach unserer jetzigen Art sich auszudrücken, würde das Eigenthum derselben eine besondere Herrschaft unter dem Nahmen: zum Eggesterstein ausgemacht haben. Aus drei Brüdern bestand jene Familie, welche aber, dem noch im eilften Jahrhundert herrschenden Gebrauche gemäs, keinen gemeinschaftlichen Geschlechtsnahmen führte. Nur von einem der drei Brüder erfahren wir seinen Taufnahmen Imico. Dieselben theilten ihr gemeinschaftliches Erbe mit

38) *Schaten* Annal. Paderborn. T. I. p. 633.

einander. Der eine bekam das Gebieth Kohlstedt, der andere Oberholzhausen, und der dritte Imico Niederholzhausen. Der erste schenkte seinen Antheil, nämlich Kohlstedt dem heiligen Liborius in der Domkirche zu Paderborn, und der andere brachte den Seinigen, nämlich Oberholzhausen dem heiligen Ludgerus in Werden dar. Damit nun der dritte, Imico diese Schenkungen genehm halten möchte, überließen ihm seine beiden Brüder ihren Antheil an dem Steine, nämlich den Agisterstein in dem benachbarten Walde von seinem Gipfel bis in die Kämpe von Niederholzhausen, und bis an die Kämpe des Districts Horn, erbeigenthümlich. Und so besaß jener Imico bis an das Ende seines Lebens für sich allein Niederholzhausen mit dem gedachten Steine bis zu den erwähnten Grenzen. Imico starb aber und hinterließ seinen Sohn Erpho zu seinem Erben, welcher auch seines Vaters Erbtheil ohne Jemandes Widerspruch behielt. Derselbe wurde aber von dem Tode vor der Zeit hingeraft, und seine Mutter Ida erbte alles, was er besaß. Von dieser erkaufte nun, mit Einwilligung ihrer Tochter Witsuit, und ihres Eidams, Eberhards von Veltheim, der Abt Gumbert in der Stadt Paderborn dem, den Aposteln Petrus und Paulus geweiheten, Closter, welchem er vorstand, für vierzehn Mark Silber und einige willkommene Geschenke das Gebieth des Imico mit dem be-

sagten Steine und dem benachbarten Walde, wie alles dieses Imico und seine Erben besessen hatten, mit vollem Eigenthumsrecht. Die feierliche Bestätigung dieses Kaufes und Verkaufes und der mit demselben verknüpften Bedingungen war der Zweck der von dem Bischof Heinrich ertheilten Urkunde vom Jahr 1093.

Wir ersehen aus derselben, wie der Eggesterstein von einer edlen Familie des eilften Jahrhunderts, welche aller Wahrscheinlichkeit nach zu dem schon in diesem Jahrhunderte bekannten Stamme der in der ganzen Umgegend weit und breit begüterten Grafen von Schwalenberg gehörte, durch Kauf an das, von dem Paderbornischen Bischof Meinwerk zur Ehre der Apostel Petrus und Paulus erbaute, und mit Gütern reichlich beschenkte, von Kaiser Conrad II. im Jahr 1032 feierlich bestätigte, Closter, **Abdinghof** in der Folge genannt [39]), gelanget ist.

14.

Der Nahme Eggesterstein statt Externstein wird noch weiter gerechtfertiget.

In der Urkunde vom Jahr 1093, welche wir auch bei Falke aus einer Handschrift mitgetheilt finden [40]), erscheint also der Eggesterstein, so wie überhaupt, also auch insbesondere mit seinem Nahmen

39) *Schaten* l. c. p. 485.

40) Vid. not. 36.

zum erstenmal. So wie noch gegenwärtig derselbe kurzweg, oder vielmehr vorzugsweise der Stein, wie auch schon oben (Abs. 4.) gedacht worden ist, im gemeinen Leben genannt wird; so heißt er auch in der Urkunde von 1093 mehrmals nur lapis der Stein, und nur ein einzigesmal, nämlich bei seiner ersten Benennung, wird dem Worte: Stein noch seine besondere Benennung: Agisterstein beigesetzt.

In der Lateinischen Sprache, in welcher die Urkunde verfaßt ist, wird in den eigenen Deutschen Nahmen das e mit einem a und das darauf folgende e mit einem i vertauscht [41]). Es liegt daher in dem Lateinischen Ausdrucke Agisterstein offenbar der Deutsche Nahme Egesterstein, in welchem jedoch die jetzige Deutsche Aussprache das g verdoppelt. Und so rechtfertiget sich also die Benennung Eggesterstein statt Externstein (Abs. 4.) auch durch die mehr gedachte Urkunde vollkommen.

15.

Die Veranstaltungen zur Begründung einer christlichen Andacht am Eggestersteine rühren nicht von der Abtei Werden, sondern von dem Closter Abdinghof her.

Nach der Erzählung des Schaten bei Gelegenheit der von ihm mitgetheilten Urkunde vom Jahr

41) Wo Hermann den Varus schlug. S. 64 f.

1093 wurde, nachdem der Abt zu Werden zum Besitz des Eggestersteines gelanget war, wie er mit einer Urkunde des Abts Bernard von Werden beweisen zu können behauptet, eine Kirche zu Holzhausen erbauet, und sodann auf dem höchsten Gipfel des Felsens eine Capelle mit einem Altar eingehauen. Ein Priester aus der Abtei Werden soll auch den Gottesdienst am Eggestersteine versehen, und der Abt von Werden auf seinen Reisen nach Helmstedt jedesmal sein Quartier im Dorfe Holzhausen genommen haben [42]).

Diese Nachricht des Schaten muß aber ganz offenbar aus einem Mißverständniß der von demselben angezogenen, aber nicht beigebrachten, Urkunde des Abts Bernard von Werden geflossen seyn. Zwar ist aus der Urkunde vom Jahr 1093 als glaubhaft anzunehmen, daß der Eine der darin erwähnten drei Brüder seinen Antheil an der getheilten Herrschaft zum Eggesterstein, nämlich Oberholzhausen der Abtei Werden geschenkt hat; der Eggesterstein mit Niederholzhausen, oder demjenigen Theil des Dorfes Holzhausen, — denn jetzt kennt man kein Ober- und Nieder- sondern nur ein Holzhausen — der dem Eggesterstein am nächsten liegt, kam aber an den Abt Gumbert von Abdinghof. Daß derselbe den Eggesterstein wieder

42) *Schaten* l. c. p. 634.

an die Abtei Werden veräußert haben sollte, läßt sich gar nicht, wohl aber das Gegentheil, daß nämlich die Erwerbung der Abtei Werden aus der Urkunde von 1093 auf das Closter Abdinghof übergegangen ist, mit allem Rechte vermuthen. Von einer jemals zu Holzhausen gestandenen, von der Abtei Werden abhängig gewesenen, Kirche ist so wenig durch schriftliche, als mündliche Ueberlieferungen die geringste Nachricht auf uns gekommen. Eben so weiß man nichts davon, daß ein zeitiger Abt zu Werden jemals die Gewohnheit gehabt, auf seinen Reisen von Werden nach Helmstedt in dem Dorfe Holzhausen einzukehren und sich daselbst verpflegen zu lassen. Ferner findet sich auch in den ältesten archivalischen Papieren über die Abgaben der Eingesessenen des Dorfes Holzhausen, so wie auch des benachbarten Dorfes Fromhausen keine Spur davon, daß die Abtei Werden aus diesen Dörfern jemals unmittelbar für sich selbst, oder mittelbar durch einen ihrer Geistlichen in dem Dorfe Holzhausen, oder am Eggesterstein Kornrenten, Zehnten, oder Geldgefälle bezogen habe. Der Pastor **Piderit** schrieb seine Lippische Chronik etwan 50 Jahre früher, als Schaten seine Paderbornischen Annalen, und Piderit erwähnt durchaus keines Verhältnisses, in welchem der Eggesterstein mit der Abtei Werden jemals gestanden habe.

Wenn nun gleich der sonst so streng prüfende

Grupen gegen obige Erzählung des Schaten nichts eingewendet [43]), und noch neuere Schriftsteller solche für wahr angenommen haben; so vermag ich doch derselben aus den vorgestellten, ihr entgegen stehenden, Gründen keinen Glauben beizumessen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der Abt Gumbert von Abdinghof bei dem Ankauf des Eggestersteines die Absicht denselben zu einem, seinem Closter einträglichen, Wall-fahrtsort zu erheben. Und schien ihm der Besitz der Abtei Werden von Oberholzhausen an der Ausführung seines Planes hinderlich werden zu können, so wird er es sich gewiß sehr bald haben angelegen seyn lassen, solchen seinem Closter zu erwerben. Auch konnte ihm dieses sehr leicht gelingen, weil das Dorf Holzhausen viel zu weit von der Abtei Werden entfernt lag, als daß dieselbe auf jenem Besitz einen besondern Werth hätte legen können. Ich behaupte demnach, daß alle religiöse Veranstaltungen zur Begründung einer christlichen Andacht am Eggestersteine allein von dem Closter Abdinghof ausgingen, und der Verfolg wird diese meine Annahme noch mehr bestärken. Ich gestehe also auch den Denkmälern des christlichen Alterthums am Eggesterstein kein das Ende des eilften Jahrhunderts übersteigendes Alter zu. Hätte schon vor der Ausfertigung der Urkunde

43) Grupen Orig. Germ. III. S. 90.

vom Jahr 1093 am Eggesterstein eine Einrichtung für den christlichen Gottesdienst, oder zur Verehrung irgend eines Heiligen statt gehabt; würde solches wohl ein Bischof, der jene Urkunde ertheilte, und einer geistlichen Behörde auf ihre Bitte ertheilte, solches verschwiegen, würde derselbe nicht vielmehr für die Erhaltung jener frommen Stiftung Sorge getragen, und solche zur ausdrücklichen Bedingung seiner Bestättigung gemacht haben? Statt dessen begnügt sich der Bischof mit seinem geistlichen Fluche nur diejenigen zu treffen, welche sich unterstehen würden, dem Closter Abdinghof die in jener Urkunde gedachten Güter ohne gehörigen Ersatz entziehen zu wollen [44]. Auch Grupen hält es für unerfindlich, „daß auf dem Ex„tersteine Kirchengebäude ehender gebauet worden sind, „als bis der Abt zu Werden solche jetzt berühmter„maßen aufführen lassen [45].“ Nur muß man nach meiner dargelegten Ansicht an die Stelle des Abts zu Werden das Closter Abdinghof setzen, da Grupen in Ansehung des Ersteren in Irthum ist.

44) Der Schluß oftgedachter Urkunde v. J. 1093 lautet bei Schaten a. a. g. p. 633 folgender Gestalt: Hanc autem cartam, istam traditionem scriptam tenentem, Ego Henricus Dei gratia Paderb. Sedis Episcopus rogatu praefati Abbatis et fratrum suorum sigillo nostro insigniri feci, anathematis sententia feriens omnem personam, quae haec bona praedicto monasterio auferre temptaverit absque justa et utili commutatione. ——

45) Grupen a. a. O. S. 91.

16.
Beschreibung und Bestimmung der Grotte in dem ersten Felsen des Eggestersteines.

Nur der erste und zweite Felsen des Eggestersteines biethen unserer Beobachtung sehenswürdige Denkmäler der alten Kunst dar. Ehe ich mich aber näher über dieselben verbreite, habe ich erst die Grotte zu beschreiben, die sich in dem, auf dem Abhange des Knickhagens stehenden Fuße des ersten, und zugleich des höchsten und breitesten Felsens befindet. Diese Grotte ist in casematten ähnlicher Form 36 Fuß lang, 11 Fuß breit und 8 bis 9 Fuß in der Mitte hoch in den Felsen hinein gearbeitet. Sie krümmet sich in demselben rechts herum, bis an eine, durch den Felsen durchgehauene, etwa 6 Fuß hohe und 3 Fuß breite, in einem Halbbogen geschlossene Fensteröfnung, durch welche von der Morgenseite her Licht in die Grotte hereinfällt. Sie hat zwei Eingänge, einen größern und einen kleinern. Neben dem größern gehet noch eine andere 15 Fuß lange, 7 Fuß breite und etwas über 6 Fuß hohe Höhlung in den Felsen hinein, welche zwar von der Grotte getrennt ist, sich aber doch an ihrem Ende in dieselbe öfnet. In beiden, nämlich in der Hauptgrotte und in ihrer Nebenhöhlung zeigen sich keine Merkmale, an welchen man noch erkennen könnte, zu welchem Gebrauche sie eigentlich gedienet haben. Piderit nennt die Grotte

ein Gotteshaus und ein neuerer Schriftsteller eben dieselbe eine Kirche, und den Gang daneben eine Seitencapelle [46]).

Ich vermuthe, die Grotte ist im Innern in zwei Hälften abgetheilt gewesen, von welchen jede ihre eigene Bestimmung hatte. Ueber dem kleinern Eingang zunächst der Fensteröfnung siehet man noch ein Griechisches Creuz in dem Felsen eingehauen, und zur linken Seite dieses Einganges findet sich ein kesselförmiges Loch in dem Felsen, von dem die Sage behauptet, daß es zu einem Weihwasserbecken gedienet habe. Es ist also wohl klar, daß jener Eingang in ein Local führte, das zur Uebung des Gottesdienstes eingerichtet war.

Da sich vom besagten Eingange die Grotte rechts hin nach der Fensteröfnung wendet; so konnte der hier fungirende Geistliche von den Andächtigen, die sich um ihn versammelten, wohl gesehen werden. Nur also dieser Theil der Grotte läßt sich mit Recht für eine Capelle halten.

Vielleicht gab man ihm auch die Deutung der Grabhöhle Christi. Die andere Hälfte der Grotte, welche ihr Licht allein von dem größern Eingang erhält, war wahrscheinlich zum Aufenthalt und zur Bequemlichkeit des Geistlichen bestimmt, der den Got-

46) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1810. Nro. 38. S. 304.

tesdienst am Eggesterstein versah. Vermuthlich hatte die Nebenhöhle, welche mit jener Hälfte der Grotte in Verbindung stand, blos öconomische Zwecke.

17.

Symbolische Darstellung des Sündenfalles der Menschen und des göttlichen Erlösungswerkes am ersten Felsen des Eggesteinsteines.

Vermuthlich ist der Hauptgottesdienst am Eggestersteine unter freiem Himmel auf dem offenen Platze vor demselben gehalten worden, wenn sich eine zahlreichere Menge von frommen Wallfahrtern eingefunden hatte. Zu dem Ende war zwischen den beiden Eingängen der Grotte, gleichsam als ein großes Altarstück die symbolische Darstellung des Sündenfalles der Menschen und des göttlichen Erlösungswerkes durch den Weltheiland an dem Felsen in mehr als halb erhabener Arbeit ausgehauen.

Die Andacht am Eggestersteine galt also nicht diesem, oder jenem Heiligen, sondern dem höchsten und würdigsten, was der Christ in Demuth verehren kann, der eigenen Aufopferung des Sohnes Gottes für die Sünden der Welt durch seinen Tod zur Versöhnung der Menschen mit Gott.

Da man in dem Mittelalter jeder Andacht ihren besondern Nahmen gab; so wurde sehr wahrscheinlich

die, vom Closter Abdinghof am Eggesterstein gestiftete und unterhaltene, religiöse Anstalt mit dem Nahmen der Andacht zum heiligen Grabe am Eggestersteine bezeichnet.

Die Fläche, worauf sich die ebengedachte Sculptur befindet, ist in zwei ungleiche Hälften abgetheilt. Auf der untern, die nur ungefähr ein Viertel von jener beträgt, ist das verlohrne Paradies, und auf der obern Hälfte die Abnahme Christi vom Kreuze, mit der Freude des Himmels über das vollendete Erlösungswerk dargestellt. Da die Arbeit der obern Hälfte der Bildnerei sich weit besser, als die untere erhalten hat; so beschreibe ich jene zuerst.

Man erblickt, in gewöhnlicher Lebensgröße, zwei männliche Figuren, von welchen die eine auf einem Stuhle stehet und den Leichnam Christi vom Kreuze abnimmt, die andere aber denselben auffaßt und über ihre Schultern legt, um ihn wegzutragen. Ohne Zweifel stellt die erste Figur den Joseph von Arimathia und die andere den Nicodemus vor. Ersterer hatte sich von Pilatus, dem Römischen Statthalter zu Jerusalem, die Erlaubniß erbethen, den Leichnam Christi vom Kreuze abzunehmen, und Nicodemus war gekommen, denselben mit köstlichen Specereien einzubalsamiren und in leinene Tücher zu seinem Begräbniß einzuwickeln [47]).

47) Ev. Johannis Cap. 19. V. 38. 39. 40.

Jenen beiden Männern zur Seite stehen zwei weibliche Gestalten, durch welche vermuthlich Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, welche der Kreuzigung Christi zugesehen, und sich hiernächst zu Jesu Grab gesetzt hatten, angedeutet werden sollen [48].

Diese Figuren sind alle schlecht gezeichnet, ganz unnatürlich lang und hager; jedoch waren ihre Formen, wie noch jetzt wahr zu nehmen ist, scharf aus dem Felsen herausgehoben und kräftig ausgedrückt. Hofrath Meiners fand das Ganze den ältesten Arbeiten anderer kunstlosen Völker so ähnlich, daß er diese Gruppe für ein Werk der ältesten Deutschen Bildhauerkunst hält [49]. Man hat nur zu bedauren, daß dieses Denkmal der alten Kunst schon sehr verletzt ist. So hat Joseph von Arimathia die beiden Beine, womit er auf dem Stuhle stand, von den Knieen an, so weit sie nämlich aus seinem kurzen Kleide hervorragen, verlohren. Und dieses muß erst in neuern Zeiten geschehen seyn. Denn ein, wahrscheinlich zwischen den Jahren 1650 und 1660 von einem, der sich E. v. Lennep darunter genannt hat, ausgearbeiteter, und sehr ähnlicher, Kupferstich vom Eggesterstein, auf welchem auch, wiewohl in sehr kleinen, jedoch deutlichen, Umrissen jenes Denkmal abgebildet ist, stellt

48) Ev. Matthäi Cap. 27. V. 55. 56. 61.
49) Meiners a. a. O. S. 701.

den Joseph von Arimathia noch mit seinen beiden Beinen vor.

Noch weit mehr als die Abnahme Christi vom Kreuz haben die vom Künstler noch über dem Kreuze angebrachten Figuren durch die Verwitterung gelitten. Vermuthlich ließ sie jener in der Absicht, sie durch Täuschung dem Auge des Beobachters weiter zu entrücken, als die Hauptbilder, weniger aus der Grundfläche hervorspringen und gab ihnen weniger scharfe Umrisse. Man hat bisher nur gerathen, was sie vorstellen sollen, und besonders die Sonne und den Mond darin finden wollen. Zum Glück waren jene Figuren zu der Zeit, als von Lennep seine gedachte Zeichnung aufnahm, noch weniger unkenntlich, als sie jetzt geworden sind. Nach jener erscheinen über dem Kreuze und den daranstehenden Personen, nach einem etwas kleinern Maaßstabe gezeichnet, drei in den Wolken schwebende, und daraus nicht ganz bis zum halben Leib hervorragende, männliche Gestalten mit Strahlenhäuptern, oder sogenannten Glorien umgeben. Die mittlere läßt über das Kreuz eine noch deutlich zu erkennende Fahne wehen, vermuthlich um damit anzudeuten, daß nun der Sieg über die Hölle errungen sey. An den beiden Figuren zur Seite läßt sich nichts Charakteristisches weiter in dem Kupferstiche wahrnehmen. Ohne Zweifel wollte der Steinhauer die Zufriedenheit der drei Per-

sonen der göttlichen Dreieinigkeit über das nun zum Heil der Menschheit vollbrachte Erlösungswerk ausdrücken. Wer dieses sehr interessante, vielleicht in seiner Art einzige, Altarstück mit scharfem Blicke betrachtet, wird dem Künstler das Zeugniß ertheilen, daß er es schon verstand, seine Figuren nach den Regeln der Perspective anzuordnen.

Auf dem untern Theil der Grundfläche dieser großen Sculptur, welchen der Kupferstecher auf seiner Abzeichnung leer gelassen hat, vermuthlich weil er sich nicht zu erklären wußte, was darauf vorgestellt ist, krümmt sich eine mächtige Schlange in vielen Windungen in sich selbst, und an jeder Seite scheint eine menschliche Figur vor derselben zu knien. Daß so viel noch wirklich an diesem sehr abgeschliffenen Steinbilde zu erkennen ist, davon zeugt der Freiherr von Hammerstein, welcher im Jahr 1816 den Eggesterstein besucht, und jene Figuren wirklich erkannt hat [50]).

50) Driburger Taschenbuch a. a. O. S. 9. „Unter diesem Bilde, (die Abnahme Christi vom Kreuze) eine „Gruppe von entscheidender Bedeutsamkeit. Mächtige „Figuren knieend vor einer riesenhaften Schlange, in „vielfachen Knoten umwunden, des besiegten Heidenthumes unverkennbares Bild.“ — Der Freiherr von Hammerstein hat sich ein wahres Verdienst um den Eggesterstein durch seine kurze, aber kräftige und geistvolle, Beschreibung desselben im Driburger Taschenbuche a. a. O. und in den Alten Sagen zu Fallrum S. 11. u. ff. erworben, welches anerkannt zu werden verdient.

Es ist darauf die Verführung von Adam und Eva durch die Schlange im Paradiese, mithin der Sündenfall vorgestellt *).

*) In Otfrieds bekanntem Evangelienbuche aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts — in Joh. Schilteri thesauro antiquitatum teutonicarum tom. I. pag. 316 — findet sich in einem rohen Umrisse die Abbildung des am Kreuze hängenden Jesus von Nazareth.

Zu den Füßen des Kreuzes stehet an jeder Seite ein Heiliger in klagender Geberde. In der Höhe des Kreuzes zeigt zu den beiden Seiten desselben ein, in einem Creise eingeschlossenes, Brustbild. Man erkennet in dem einen rechter Hand die Sonne an den Strahlen, die ihr Haupt umgeben, und in dem andern linker Hand den Mond an der Sichel, welche auf seinem Haupte zu sehen ist. Beide Bilder neigen sich gegen einander und drücken ihren Kummer aus. Man siehet deutlich, daß sie die Verfinsterung der Sonne und des Mondes andeuten sollen.

Der Styl, welcher in dieser Zeichnung herrscht, ist demjenigen nicht unähnlich, welchen wir in der Vorstellung von der Abnahme Christi vom Kreuze wahrnehmen, und kann jene als Seitenstück zu dieser gelten, wenn gleich die Sculptur am Eggesterstein ungefähr zwei Jahrhunderte jünger ist. Denn in den damaligen Zeiten blieben die Künste Jahrhunderte auf Einem Puncte stehen. Dennoch kann man an dem Altarstücke des Eggestersteines deutlich erkennen, daß dem Künstler, der es verfertigte, schon ein größerer Reichthum von Ideen zu Gebothe stand. Meinwerks Zeitalter brachte die Künste weiter.

Uebrigens erhellet, daß diejenigen nicht unrecht hatten, welche Sonne und Mond auf der Vorstellung

18.
Es fanden sich noch vier einzelne Steinbilder am ersten Felsen des Eggestersteines, von welchen jedoch nur noch der Apostel Petrus vorhanden ist.

Außer dieser jetzt beschriebenen großen sinnbildlichen Darstellung der Erlösung des Menschen von der Sünde fanden sich, von einem mehr untergeordneten Interesse, noch einige andere Denkmäler der alten Steinhauerkunst, welche aber leider, mit der Ausnahme eines Einzigen, jedoch sehr beschädigten, zu Grunde gegangen sind. An der dem zweiten Felsen zugekehrten Seite, nicht weit vom Eingange in die kleine Grotte, stehet in einer Art von Blende, auch in halb erhabener Arbeit, der heilige Apostel Petrus. Man erkennt ihn an seinen gewöhnlichen Attributen. Denn er hält in der rechten Hand einen gewaltigen Schlüssel, und stützt sich mit dem linken Arm auf ein mit der Spitze gegen den Boden gekehrtes Schwert. Ich weiß von dieser Figur nichts zu sagen, als daß sie an Höhe und Corpulenz alle andere Figuren am Eggestersteine übertrift. Sie scheint also nicht von dem Meister zu seyn, der das große Altarstück ausgearbeitet hat.

von der Abnahme Christi vom Kreuze zu sehen glaubten, wenn sie gleich darinn irrten, weil denn doch es nicht ungewöhnlich war, die Sonne und den Mond bei dem Leiden Christi verfinstert vorzustellen.

Auf dem Kupferstiche des von Lennep siehet man, außer dem Apostel Petrus, noch drei in Stein ausgehauene Bilder.

Man nimmt nämlich eine weibliche Figur in dem kleinern Eingang zur Grotte, eine andere männliche in der Lichtöfnung der Grotte, und eine dritte, auch männliche, Statüe in einer nicht weit davon entfernten Blende wahr. Die ersten beiden können zu der Zeit, als die Andacht am Eggestersteine noch in Uebung war, sich nicht an den Stellen befunden haben, an welchen sie der Kupferstich zeigt. Denn die erste würde den kleinern Eingang in die Grotte gesperrt, und die andere derselben das Licht benommen haben. Vermuthlich sind diese Statuen bei den Veränderungen, welche Graf Hermann Adolph zur Lippe nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts am Eggestersteine verfügte, deren in der Folge noch umständlich gedacht werden wird, — von ihren Stellen, wahrscheinlich in der Nachbarschaft des Apostel Petrus, weggenommen und da, wo sie jetzt der Kupferstich zeigt, wieder angebracht worden.

Es ist gar nicht schwer, noch jetzt anzugeben, wen diese an dem ersten Felsen des Eggestersteines noch vorhanden gewesenen drei Steinbilder vorstellen sollten.

Der Stifter des Closters Abdinghof, der Paderbornische Bischof Meinwercus weihete dasselbe im

Jahr 1031 vorzüglich der Jungfrau Maria und den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. Schon vorher hatte Meinwercus dem Closter Abdinghof den Cörper des heiligen Märtyrers Felix, welchen ihm auf seinen Reisen der Patriarch Wolfgang von Aquileia überlassen hatte, als ein heiliges Kleinod verehret [51]).

Man darf daher für ganz gewiß annehmen, daß die weibliche Figur am kleinern Eingang in die Grotte die Jungfrau Maria und von den männlichen Steinbildern das eine den Apostel Paulus und das andere den Märtyrer Felix vorstellen sollte. Sehr wahrscheinlich haben diese vier Statüen eine besondere Gruppe, die ein Ganzes für sich ausmachte, an der abgekehrten Seite des Felsens gebildet. Nach dem Apostel Petrus zu urtheilen, waren sie von einem andern Meister, vielleicht auch etwas jüngern Ursprungs.

19.
Das Grab Christi unter dem ersten Felsen des Eggestersteines.

Zwar nicht an, aber doch gleich unter dem ersten Felsen des Eggestersteines auf dem grünen Abhange nach dem Bache die Lichtheupte genannt hin, findet sich eine, in einem halben Bogen in den Felsen unter

51) *Schaten* l. c. ad ann. 103. p. 482 sqq.

dem Rasen hineingearbeitete Oefnung, welche das heilige Grab vorstellen soll. Sie ist über sechs Fuß lang und über zwei Fuß tief.

Vor derselben macht der Rasen eine Art von Bank, auf welcher der Andächtige sein Gebeth knieend vor dem heiligen Grabe verrichten konnte. Ja es stand bei ihm, sich nach seiner ganzen Länge selbst in das Grab hinein zu legen. Denn auf der Grundfläche desselben ist in der Richtung gegen Morgen eine Vertiefung in der Form einer Mumie eingegraben, in welche jeder menschliche Körper paßt. An der Wand nimmt man drei in den Felsen eingehende Löcher wahr, welche dazu bestimmt gewesen zu seyn scheinen, daß der darinn liegende Wallfahrter mit drei Fingern seiner rechten Hand hineinfassen konnte, um sich so leichter aus der Grabvertiefung wieder empor zu heben. Vermuthlich sollte diese den in dem Felsengrab zurückgebliebenen Eindruck von dem darinn gelegenen Leichnam des Erlösers vorstellen.

So wie die Abnahme Christi vom Kreuze der evangelischen Geschichte getreu dargestellt ist, so stimmt auch mit derselben die Anlage des Grabes überein. Nach dem Evangelisten Johannes befand sich das Grab Christi in einem Garten, und nach den drei andern Evangelisten war dasselbe in einem Felsen, oder Stein eingehauen [52]). Am Eggesterstein stellt den Gar-

52) Johannes Cap. 19. V. 41. Matthäus Cap.

ten in einiger Entfernung der grüne Anger vor, welcher das dortige heilige Grab bedecket, und unter diesem ist gedachtes Grab wirklich in einem natürlichen Felsen eingehauen.

20.
Noch sonstige, an dem ersten Felsen zu bemerkende Gegenstände.

An demjenigen Theile des Felsens, dessen Fuß bis an das Ufer der Lichtheupte herabsteigt, nicht weit vom heiligen Grabe ist in einer beträchtlichen Höhe, zu welcher man nur mittelst einer langen Leiter heraufkommen kann, eine hufeisenförmige Oefnung in dem Felsen eingehauen, hinter welcher sich eine sechs Fuß tiefe Höhle findet. Vor jener Oefnung bildet der Felsen einen Absatz, der mit Rasen bedecket ist.

Zu welchem Gebrauche jene Höhle bestimmt gewesen seyn mag, läßt sich nicht errathen; auch weiß es die Sage nicht. Aber jene aus dem Aberglauben des finstern Mittelalters entsprungene, auch von Piderit in seine Chronik eingerückte, und mit mancherlei Variationen wieder erzählte Fabel von diesem ersten Felsen hat sie uns erhalten [53].

27. V. 60. Marcus Cap. 15. V. 46. Lucas Cap. 23. V. 53.

51) Piderit a. a. O. S. 526. Lippische Intelligenzblätter Nro. 39. S. 311.

Die aus dem Thale der Lichtheupte aufsteigende Seite dieses Felsens ist von unten bis oben mit braungelben Eisenocher beschlagen, welcher derselben das Ansehen giebt, als wäre sie von einer daran herauf gefahrnen Feuerflamme gefärbet worden. Dieser Umstand hat zu einem Mährchen die Veranlassung gegeben. Man erzählt im Wesentlichen, der Teufel habe, ergrimmt über so viele an jenem Felsen getroffene Veranstaltungen zum Seelenheil der Christen, den Entschluß gefaßt, ihn über den Haufen zu werfen, und zu dem Ende sich aus allen seinen Kräften von hinten gegen denselben angestemmt. Weil er aber seinen Zweck aller Anstrengung unerachtet nicht zu erreichen vermochte, habe er, im Aerger darüber, nicht nur den tiefen Eindruck in den Stein, auf den man den Beschauer aufmerksam macht, zurückgelassen, sondern auch den ganzen Felsen durch häßliche Dünste verunreiniget.

21.
Beschreibung der Capelle in dem Gipfel des zweiten Felsens des Eggestersteines.

Der zweite Felsen des Eggestersteines zeichnet sich durch eine, unter seinem hohen Gipfel eingehauene, Capelle aus. In dem überraschenden hellen und freundlichen Local derselben vereinigt sich die gefahrvolle, rauhe Felsen durchbrechende, Arbeit bereits mit ge-

fälliger architektonischer Kunst, wenn gleich noch in ihren ersten Anfängen.

Jeder, der vorurtheilsfrei sich in derselben umsiehet, wird sich überzeugen, daß jenes Local, welches mit Recht den Nahmen einer Capelle verdient, sein Daseyn nicht in einer Zeit erhalten haben konnte, in welcher noch Heiden um den Eggesterstein herum hauseten, welche sich nur durch ungeheuere, jetzt kaum mehr möglich scheinende, Kraftäußerungen in Denkmälern verewigen konnten, sondern einem Zeitalter angehört, in welchem die Baukunst auch in Westphalen schon solche Fortschritte gemacht hatte, daß man sich nicht mehr damit begnügte, den zur göttlichen Verehrung zu heiligenden Bauwerken blos in rohen Formen die nöthige Festigkeit und Haltbarkeit zu geben, sondern bereits Geschmack daran fand, sie durch Verzierungen der Gottheit würdiger und für das Auge der Menschen anziehender zu machen.

Der dafür ausgegebene Heidentempel ist also ganz unstreitig, seinem Ursprunge nach, eine wahre christliche Capelle. Sie bildet ein regelmäßiges Viereck, 18 Fuß lang und 10 Fuß breit. Nur ist zu bedauren, daß ihr Bau, wie es scheint, nicht seine planmäßige Vollendung erhalten hat. Denn es fehlet der Capelle an einer vollständigen natürlichen Bedeckung. Der noch mehrere Fuß höher aufsteigende

Felsen ragt nur über einen Theil der Capelle herüber, und läßt den andern offen.

Da also diese nicht hinlänglich gegen die Witterung geschützt war: so sollte sie eine gewölbte Bedeckung erhalten, diese aber einstweilen durch ein hölzernes plattes Dach ersetzt werden, damit die Capelle desto eher eingeweihet und zur Haltung des Gottesdienstes gebraucht werden konnte. War doch selbst die Kirche des Closters Abdinghof, als sie im Jahr 1032 auf das feierlichste eingeweihet wurde, noch nicht gewölbt, sondern nur erst mit Balken und Brettern überlegt [54]). Vermuthlich hat sich in der Folge die Andacht am Eggesterstein nicht so einträglich für das Closter Abdinghof bewiesen, als man erwartet hatte, und die Wölbung der Capelle ist hiernächst unterblieben.

Daß dieselbe indeß mit einer hölzernen Bedecbeckung versehen war, kann gar keinen Zweifel unterworfen seyn. Denn man nimmt noch an der westlichen Seite der Capelle, von welcher man in sie eintritt, die in den Felsen gehauenen Zapflöcher wahr, worinn die Balken, welche das Dach zu tragen hatten, von dieser Seite eingelegt waren, während solche auf der gegenüber stehenden östlichen Seite auf dem hier in gleicher Höhe abgebrochenen Felsen ruheten.

54) Bessen am angef. Orte S. 122.

Um Licht in der Capelle zu erhalten, hat man zwei Fensteröfnungen in derselben angebracht. Die eine davon ist die runde Oefnung, von welcher schon oben im siebenten Absatz, welcher von dem vermeinten Heidentempel handelt, die Rede gewesen ist. Sie hält in ihrem äußeren Umfange einen Fuß und sieben Zoll Höhe und einen Fuß und drei Zoll Breite, und bildet also eine beinahe vollkommen zirkelförmige Rundung. Hätte man dem Felsen hier seine ganze Masse gelassen, so würde man jene Oefnung durch einen gar zu langen Canal durch den Felsen bis in die Capelle haben durchführen müssen, in welcher sie dann nur ein sehr sparsames Licht herein werfen konnte. Man trug daher den Felsen vor dieser runden Lichtöfnung so weit ab, daß davon nur noch eine, ungefähr einen Fuß dicke Wand übrig geblieben ist, auf welcher die Dachbalken schon erwähntermaßen auf der Seite der Capelle gegen Morgen ihre Unterlage fanden.

Wer den Kopf durch gedachte Oefnung durchbringt, siehet auf die Fläche herab, bis zu welcher zum Behuf des desto reichlicher einzufallenden, Lichts, der Felsen weggebrochen worden ist.

Die andere Lichtöfnung findet sich an der, dem Eingange in die Capelle gegen überstehenden, Seite. Sie ist auf einer rechtwinkeligen Basis gleich weit an der Innen- und Außenseite in einem halben Bogen,

oder hufeisenförmig gerundet, wenigstens 6 Fuß durch den Felsen gehauen. Sie giebt daher nur wenig Licht, zumal, weil auch der erste Felsen gerade ganz nahe vor ihr stehet und dem Lichte den freien Zugang versperret. Da sich nun auch in dem Ausschnitte dieser Oefnung Zapfen- und Krampenlöcher zeigen, so hat dieselbe wahrscheinlich noch irgend eine andere Bestimmung gehabt, vielleicht zur Hineinstellung eines Heiligenbildes, oder als Behältniß zur Verwahrung heiliger Gefäße, oder sonst zu irgend einem Behuf gedient.

Die vier Wände der Capelle so wie der Fußboden sind glatt und eben. An der östlichen Wand zeigt sich eine platte Vertiefung von ungefähr 3 Zoll, welche die runde Oefnung vom Fußboden an in einem halben Bogen umgiebt. An dieser Vertiefung stehet der Altartisch, mit dem Ganzen aus einem Stücke gearbeitet, ungefähr 2½ Fuß lang und 1 Fuß breit mit seiner schmalen Seite, auf einem 3 Fuß hohen Fuße mit Einschluß seines Postaments, das mit An- und Abläufen versehen ist. Die beiden freistehenden Seiten des Fußes sind zu Plattstäben abgeschliffen.

Vom Eingange in die Capelle, etwan in der Höhe von 7 bis 8 Fuß, tritt an der westlichen und nördlichen Seite eine, ungefähr einen Fuß im Durchmesser haltende, scharf ausgehauene Ausladung hervor, welche einen Balken vorzustellen scheint, woraus vielleicht noch ein Gesimse hat gefertiget werden sollen.

Der Morgen- oder Hauptseite mit dem Altar und der runden Oefnung gegenüber findet sich eine durch einen halbrunden Creis geschlossene Nische zwischen zwei halben rund aus den Felsen hervorragenden kleinen Säulen, welche die eben gedachte Ausladung tragen. An jeder Seite dieser Nische ist eine kleine hufeisenförmige Vertiefung in den Felsen eingehauen, vermuthlich in der Absicht, daß etwas in dieselbe hineingesetzt werden könnte. Von einer auch aus dem Felsen gehauenen Bank zum Sitzen ist nichts wahrzunehmen.

Es zeigen sich auswärts an der rechten Seite der Capelle gerade am Ueberhange des Felsens noch einige schmale, steile und hohe Stufen, auf welchen man noch auf das Felsenstück, das die Capelle zum Theil bedeckt, heraufsteigen konnte. Man versuche aber dieses Wagstück nicht!

Höchst gefahrvoll war die Unternehmung in dem Gipfel eines über hundert Fuß hohen und äußerst steilen Felsens, ein Werk, wie die beschriebene Capelle, auszuführen, und wie groß mußte dabei die Hingebung der daran Arbeitenden seyn, welchen, unter unermeßlichen Anstrengungen, bei jedem anwandelnden Schwindel, bei jedem falschen Tritt auf das losgehauene unsichere Gestein der Tod durch zerschmetternden Fall drohte. Wie manches Leben mag diese Capelle gekostet haben! Vermuthlich wurde in der-

selben nur zu gewissen Zeiten, und besonders an den Tagen der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi die Messe gelesen. Gewiß lohnte den Pilger, der zu den festlichen Zeiten die Capelle bestieg, ein reichlicher Ablaß.

Gerade unter der hohen Capelle vorwärts am Fuße des zweiten Felsens fällt noch eine Merkwürdigkeit auf, welche zwar nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden darf, gleichwohl sehr schwer zu erklären, außerdem auch schon fast größtentheils in der Verwitterung untergegangen ist.

Was man davon noch erkennen kann, hat uns der von Lennepische Kupferstich aufbehalten.

Eine dicke, halbrunde, aus dem Felsen herausgehauene, schmaleingefaßte Säule erhebt sich zu einer Höhe von ungefähr 8 Fuß.

Vor derselben führen in schiefer Richtung einige Stufen treppenartig in die Höhe, welche einen Absatz bilden, den eine kürzere und dünnere, halb runde, gerandete Säule unterstützt. Hart an der Ecke über den Treppenabsatz und an der größern Säule scheint der Felsen ein beträchtliches Stück in die Höhe herauf dergestalt behauen worden zu seyn, als wenn es Absicht gewesen wäre, demselben ein recht unförmliches Ansehen zu geben.

Ich überlasse nun jedem Leser das Urtheil über diese sonderbare Erscheinung am zweiten Felsen des Eggesterstеines.

Vielleicht ist es mir erlaubt, eine Vermuthung zu wagen.

Der Punct an der, gegen die Lage des ersten Felsens hervortretenden, Ecke des Zweiten beherrschte den ganzen Creis der heiligen Denkmäler am Eggesterstein.

Erhob sich an jener Stelle der Priester auf eine für ihn in dem Felsen eingehauene Tribune; so übersah er mit einem Blick die Eingänge in die Grotte, die Abnahme Christi vom Kreuze, den Sündenfall, die heilige Jungfrau Maria, die Aposteln Petrus und Paulus und den Martyrer Felix, kurz das Ganze zur Andacht der gläubigen Pilger von der Abtei Abdinghof veranstaltete und vollendete heilige Werk.

Wer hindert uns anzunehmen, daß hier der Priester den Segen über die versammelte fremde Menge aussprach und sie im Frieden entließ.

22.

Zur Capelle in dem Gipfel des zweiten Felsens führt eine Treppe an dem dritten Felsen und eine Brücke von diesem nach jenem.

An dem dritten Felsen befindet sich, in Hinsicht auf das geschichtliche Alterthum des Eggestersteines,

die einzige Merkwürdigkeit, daß sich um denselben herum bis auf seine Höhe hinauf die in dem Felsen gehauene Treppe windet, welche man besteigen mußte, um zu der Capelle in dem Gipfel des zweiten Felsens zu gelangen. Wo diese Treppe aufhörte verband eine Brücke den dritten Felsen mit dem zweiten, und an diesem führte dann eine andere in demselben eingehauene Treppe bis zur Capelle herauf. Jene Brücke scheint sehr wohl verwahrt gewesen zu seyn. Denn es finden sich an den einander zugekehrten Seiten des zweiten und dritten Felsens in der Höhe der Brücke mehrere eingehauene größere und kleinere Löcher, welche zur Befestigung von Klammern gedient haben werden.

Piderit erwähnt der Capelle in der Höhe des zweiten Felsens und der hohen Brücke von einem Stein zum andern; aber ob er beide wirklich gesehen hat, und also die Brücke zu seiner Zeit noch vorhanden war, oder ob er Capelle und Brücke nur aus der Sage kannte, darüber drückt sich derselbe nicht deutlich aus. Die Brücke war wenigstens seit langen Jahren verschwunden.

23.

Die religiösen Veranstaltungen am Eggestersteine sind weder den Zeiten der ersten Einführung des Christenthums in hiesiger Gegend, noch der Regierung Bernhards V. Edlen Herrn zur Lippe zuzuschreiben.

Ueber das Alter der religiösen Veranstaltungen am Eggesterstein hat man sehr verschieden geurtheilt, und es ist allerdings schwer, sich darüber zu verständigen, weil, wie schon gedacht, außer der Urkunde vom Jahr 1093, des Eggestersteines in dem langen Zeitraume von den ersten Anfängen des Christenthums bis in die Zeiten der Reformation in keinem alten Schriftsteller erwähnt wird. Jeder, der sich die Fähigkeit zutraut, über jenes Alter sich auszusprechen, hat also die vollkommenste Freiheit, dabei allein seiner individuellen Ansicht zu folgen, und wenn diese auch auf vorgefaßten Meinungen und Vorliebe für alterthümliche Träume und Phantasien beruhen sollte.

Die beiden Extremen sind die Einführung des Christenthums in Westphalen und die Regierung Bernhards V. Edlen Herrn zur Lippe, welche in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts fällt.

Für die erste Meinung stellt man Hamelmann an die Spitze [55]), und bestärkt dieselbe mit dem, von

55) Siehe oben Note 10.

den Aposteln des Nordens befolgten, und selbst vom Pabst Gregor dem Großen dem heiligen Augustin empfohlnen, Grundsatz, die Tempel vor allem nicht zu zerstöhren, sondern nur in Kirchen umzuwandeln, damit das Volk, welches die ihnen heiligen Orte geschonet sähe, ohne Bitterkeit den Irrthum ablege und die wahre Gottheit an den altgewohnten Plätzen verehre [56]).

Die andere Meinung hat zuerst der Prediger Pustkuchen zu Meienberg geäußert. Er stützt dieselbe auf das Wappen, welches Bernhard V. Edler Herr zur Lippe an dem von ihm im Jahr 1348 erbauten Schlosse zu Horn einhauen ließ, das einen siebeneckigen Stern mit einer fünfblätterigen Rose in dessen Mitte vorstellt, welches sich auch an dem Eggestersteine finden soll. Aus der Gleichheit dieser Wappen an dem Schlosse zu Horn und am Steine ziehet er die Vermuthung, daß Bernhard V. auch die übrigen Figuren in dem letztern habe einhauen lassen [57]).

Hofrath Meiners will beide Meinungen vereinigen. „Vielleicht," schreibt er, „rührt die Gruppe „von der Abnahme des Leichnams Christi vom Kreuze

56) Freiherr von Hammerstein im Driburger Taschenbuche vom Jahr 1816. S. 10.

57) Fr. Christ. Pustkuchen historische und moralische Aufsätze bei dem Meyenberger Bade. S. 12.

„aus den ersten Zeiten des Christenthums in diesen „Gegenden her, wo man es nöthig fand, zu den neu „bekehrten und schwachen Gläubigen durch die Sinne „zu reden, und zweckmäßig, eine der wichtigsten „Begebenheiten der heiligen Geschichte gerade an „einem Felsen einzuhauen, wo man wahrschein„lich sonst eine falsche Gottheit angebethet, oder „sonst gottesdienstliche Handlungen vorgenommen „hatte.“ Wenn man auch, urtheilt Meiners ferner, jener Vorstellung kein so hohes Alterthum zugestehen will, so scheint es ihm doch wenigstens unläugbar, daß sie älter als das Lippische Wappen ist, das man unter derselben ausgehauen sieht und das ungleich besser gearbeitet ist. Er beschreibt dieses Wappen eben so wie Pustkuchen, und findet in demselben den Beweis, daß Bernhard V. Edler Herr zur Lippe den Felsen ausgehöhlt, und die in demselben noch jetzt befindliche Grotte mit den beiden Seiten-Gängen angelegt habe [58]).

Ich pflichte indeß so wenig der einen, als der andern Meinung bei. Denn mit der ersten kann ich die ihr im 5ten und 15ten Absatz entgegen gesetzten Gründe nicht vereinbaren, und für die andere weiß ich den angegebenen Beweis, worauf sie sich allein stützet, nämlich Bernhards V. Edlen Herrn zur Lippe

58) Göttingisches Histor. Magazin S. 702 u. 703.

Wappen in der Gestalt wie man solches am Schlosse zu Horn siehet, am Eggesterstein nicht aufzufinden.

Pustkuchen hat die Stelle, wo er dieses Wappen am Eggestersteine wahrgenommen hat, nicht angegeben, Meiners aber sagt deutlich, daß solches unter der Abnahme Christi vom Kreuze eingehauen sey; ja er beschreibt es sogar. Beide Männer haben sich aber sehr getäuscht. Pustkuchen hat vermuthlich das, in jener Vorstellung über dem Kreuze zur rechten Hand desselben, also am größeren Eingang in die Grotte, aus den Wolken hervorragende, mit Strahlen umgebene Haupt für das Wappen angesehen, indem er die Strahlen der Glorie, welche dieses Haupt umgeben, mit den sieben Ecken des Wappensterns verwirrte; und Meiners, welcher das Wappen unter gedachter Vorstellung da, wo (Abs. 17.) der Sündenfall abgebildet ist, fand, irrte sich darinn, daß er in den Krümmungen der Schlange den siebeneckigen Stern wahrzunehmen glaubte.

Bernhard V. Edler Herr zur Lippe, beherrschte zwar als Landesherr den District, in welchem der Eggesterstein lag, aber das Privateigenthum desselben stand dem Closter Abdinghof zu. Schon dieses Verhältniß allein gestattet nicht, in jenem den Stifter der religiösen Denkmäler am Eggesterstein, der sie mit seinem Wappen stempeln konnte, anzuerkennen.

24.
Die Denkmäler der alten Kunst am Eggesterstein gehören dem zwölften Jahrhundert an.

Der Abt Gumbert von Abdinghof ließ sich im Jahr 1093 über seine Erwerbung des Eggestersteines eine Bestätigungs-Urkunde von dem Bischof Heinrich von Paderborn ertheilen, (Abs. 7.) und es ist sehr wahrscheinlich, daß jener Abt von dem Zeitpuncte an, in welchem er seinen neuen Besitz vollkommen gesichert sah, an der Ausführung seines Vorsatzes, eine gottesdienstliche Anstalt an jenem außerordentlichen Felsen zu gründen, wird haben arbeiten lassen. Der Anfang der Unternehmung des Abts Gumbert fällt also gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, und da sie von einem so großen Umfange war und nach ihrer Art nur sehr langsam von statten gehen konnte; so mochte ein großer Theil des zwölften Jahrhunderts darüber verflossen seyn, bis sein Plan, vielleicht erst von seinen Nachfolgern in allen den Werken vollständig ausgeführt war, die wir jetzt noch als Denkmäler der alten Bau- und Bildhauerkunst an dem Eggestersteine bewundern.

So wenig Zierrathen auch in der Capelle im Gipfel des zweiten Felsens angebracht sind; so geben doch die vorhandenen, aller ihrer Einfachheit unerachtet, die Zeitperiode zu erkennen, in welche sie zu setzen sind. Die kleinen halbrunden Wandsäulen, oder

vielmehr Wandsäulchen, die halbcirkelrunden, oder hufeisenförmigen Bogen, womit die Eingänge und Fenster der Grotte des ersten Felsens geschlossen sind, verrathen den Neugriechischen, mit dem Arabischen vermischten Deutschen Baustyl, der vom eilften Jahrhundert bis in das erste Viertel des dreizehnten Jahrhunderts der herrschende war. Nirgends ist am Eggesterstein der Spitzbogen wahrzunehmen, welcher mit der Neugothischen, oder eigentlichen Deutschen Bauart erst im dreizehnten Jahrhundert allgemein und ausschließlich angenommen wurde [59]. Dieser Umstand ist für die alterthümlichen Denkmäler am Eggesterstein characteristisch und setzt sie bestimmt in das zwölfte Jahrhundert.

Unverkennbar hat man unten an der Grotte und oben an der Capelle ganz in einem und demselben Styl gearbeitet. Beide Werke müssen daher im Ganzen für gleichzeitig gehalten werden.

Ich irre gewiß nicht, wenn ich dieselben Paderbornischen Künstlern und Handwerkern zuschreibe.

Der Bischof Meinwercus, welcher das Bißthum Paderborn vom Jahr 1009 bis 1036 regierte, und als der zweite Stifter desselben betrachtet wird, zog viele geschickte und erfahrne Architecten und Werk-

59) Stieglitz von Altdeutscher Baukunst. 2te Abth. §. 46. S. 62.

leute aus dem Auslande nach Paderborn, und führte mit denselben in dieser Stadt, unter seiner eigenen Aufsicht und Leitung, viele herrliche Gebäude auf, zu welchen selbst die Domkirche und das Closter Abdinghof zu zählen ist. Ja er schickte sogar den Abt Vino von Helmwardeshausen nach Jerusalem, um sich ein Modell des dasigen Tempels zu verschaffen, nach welchem er die Kirche des von ihm fundirten Collegiatstifts Bustorf aufführen ließ. Er ehrte und begünstigte die Künstler und Handwerker so sehr, daß er denselben eigene Wohnungen auf den beiden Seiten der Pader erbauen ließ. Vorzüglich stiftete Meinwercus eine berühmte Schule, in welcher er auch Unterricht in den bildenden Künsten ertheilen ließ [60]. Ja dieser thätige Bischof erwarb sich in der Baukunst einen ewigen Ruhm [61].

Unter diesen Umständen konnte es selbst lange nach dem Tode des Bischofs Meinwercus in der Stadt Paderborn nicht an einem Zusammenfluß von geschickten, Baumeistern, Steinhauern, Zimmerleuten und Mauerern fehlen.

Auch mangelte es dem Closter Abdinghof nicht an den Mitteln, die Künstler und Handwerker, welche es anstellte, zu unterhalten und zu belohnen. Wahr-

60) *Schaten* l. c. p. 391. 495. 503. 504. Bessen a. a. O. S. 134.

61) Stieglitz a. a. O. Abth. §. 120. S. 175.

scheinlich reichten seine Gefälle im Lippischen allein hin, seinen Aufwand behuf seiner geistlichen Veranstaltungen zu bestreiten.

25.

Die Andacht am Eggestersteine gerieth im funfzehnten Jahrhundert in Verfall und ging zur Zeit der Reformation völlig ein.

Wenn gleich, da der Eggesterstein nach dem Jahr 1093 aus der Geschichte wieder verschwindet, keine gedruckten gleichzeitigen Nachrichten von den Wallfahrten nach dem Eggesterstein, auf uns gekommen sind; so darf man doch mit Gewißheit annehmen, daß dergleichen wenigstens aus der Umgegend des Lippischen und Paderbornischen Landes wirklich statt gehabt haben. Denn die dahin abzweckenden Anstalten, den schon an sich durch seine natürliche Merkwürdigkeit ausgezeichneten, Eggesterstein durch das in demselben eingehauene Grab des Erlösers, auch in den Ruf einer besondern Heiligkeit zu setzen, und dadurch die Gläubigen in der Nähe und aus der Ferne zur Wallfahrt nach demselben aufzufordern, sind noch auf das deutlichste zu erkennen, und der fromme Sinn des Mittelalters hatte den Glauben an die Verdienstlichkeit der Wallfahrten nach heiligen Orten, um dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen, allgemein in der Christenheit verbreitet, wie uns

besonders die Geschichte der Wallfahrten nach Jerusalem zum heiligen Grabe belehrt. Hier am Eggesterstein sah der fromme Christ, so viel näher, das Bild des Gekreuzigten und sein Grab, und er konnte sich im Glauben nach Jerusalem versetzen.

Auch daran läßt sich nicht zweifeln, daß nicht das Closter Abdinghof einen, oder mehrere Mönche am Eggestersteine zur Abwartung des Gottesdienstes an demselben stets sollte unterhalten haben. Vermuthlich gingen dieselben im Winter in ihr Closter zurück, oder brachten solchen in der benachbarten Stadt Horn zu.

Wahrscheinlich haben nach Jahrhunderten von der ersten Einführung der Andacht am Eggesterstein mehrere Umstände zusammen gewirkt, dieselbe nach und nach zu ihrem Verfall zu befördern.

Die Abtei Abdinghof, stets reicher geworden, mag nicht mehr so viel, wie ehemals, für den Ruf und den Flor der Andacht zum heiligen Grab am Eggestersteine geleistet haben. Sie scheint, wie mehrere Umstände vermuthen lassen, die Einkünfte zum Stein, vielleicht sehr vermindert, einem armen Weltpriester, als ein von Abdinghof lehnrühriges geistliches Lehn, ohne sich weiter darum zu bekümmern, zur Benutzung auf Lebenszeit überlassen zu haben. Der Lehns-

besitzer mochte also so viel Nutzen davon ziehen, als er vermochte.

Nach **Piderit** sollen am Eggesterstein in alten Zeiten viele Zeichen und Wunder geschehen seyn, und an demselben einen großen Zusammenlauf von bekannten und unbekannten Menschen bewirket haben. Aber es mögen auch dabei viele Unordnungen eingerissen seyn. Man soll Vorbeireisende beraubt, ermordet und ihre Leichnahme in dazu am Steine vorhanden gewesenen heimlichen Stellen verstekt haben [62]).

Scheint es doch bald, als hätte man eine Mördergrube aus dem heiligen Grabe machen wollen.

Es ist auffallend, daß, ungeachtet das Fürstlich Lippische Archiv bereits einen bedeutenden Vorrath an Urkunden aller Art aus dem funfzehnten Jahrhundert besitzt, doch darunter, auch aus so neuer Zeit, nicht eine zu finden ist, welche den Eggesterstein besonders beträfe, oder auch desselben nur zufälligerweise erwähnte.

Die Zeiten der Reformation rückten heran. Das Lippische Land nahm die Kirchenverbesserung an, und die Andacht am Eggesterstein, welche sich mit dem Geiste des Protestantismus nicht vertrug, ging gänzlich ein.

62) Piderit a. a. O. S. 25 u. 26.

26.
Die mit der Andacht am Eggestersteine in Verbindung gestandenen Gefälle wurden der Stadtschule zu Horn zu Theil.

Mit dem Eggesterstein war, wie schon gedacht, ein geistliches Lehn verbunden, das der Abt von Abdinghof vergab.

Worin die Einkünfte desselben bestanden, wie beträchtlich sie waren und woher sie erfolgten, ist nicht mehr möglich, vollständig auszumitteln. Sehr wahrscheinlich wohnten die Pacht= und Zinspflichtigen des besagten Lehns in der nächsten Umgebung des Eggestersteines theils im Lippischen, theils im Paderbornischen; und mögen diejenigen, welche im letztern Lande wohnten, mit ihren Leistungen wohl von der Zeit an zurückgeblieben seyn, als die Andacht am Eggesterstein gänzlich aufgehört hatte, für weiter statthaft gehalten zu werden.

Den Umständen nach waren nunmehr die zum Eggesterstein gehörigen Einkünfte, in so weit sie im Lippischen bezogen wurden, der Verfügung der Lippischen Landesherrschaft anheim gefallen. So wie aber hochdieselbe sich mit den Gütern geistlicher Stiftungen nie bereichert hat, so verwandte sie auch die gedachten Einkünfte nicht in ihren Nutzen.

Der im Jahr 1609 nach Horn berufene Pastor Engelbert Glanäus genoß, hiesigen Nachrichten zu

folge das zum Eggesterstein gehörige Beneficium. Nach dessen Tode wurde dasselbe (reditus rupis picarum) dem zweiten Prediger zu Horn, Martin Gülicher im Jahr 1616 mit der Bedingung verliehen, dafür täglich zwei Stunden in der Stadtschule zu arbeiten. Martin Gülicher starb im Jahr 1626 und Graf Simon VII. überließ noch im nämlichen Jahre seinem Nachfolger Christoph Richter die Einkünfte vom Eggesterstein in der nämlichen Art, wie seinem Vorgänger.

Als aber während des dreißigjährigen Krieges Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1627 mehrere Edicte ins Reich erlassen hatte, vermöge welcher die seit dem Passauischen Vertrag eingezogenen geistlichen Güter wieder restituiret werden sollten; so erhob der damalige Abt zu Abdinghof am Reichskammergericht zu Speier Klage gegen Lippe, und verlangte die Einkünfte vom Eggesterstein sammt allen davon gezogenen Nutzungen zurück. Hiernächst entschied aber das im Westphälischen Friedensschluß angenommene Jahr 1624, als Norm der von dem Protestantischen Theile dem Catholischen zu restituirenden geistlichen Gütern die Sache für Lippe von selbst, da der Landesherr der Grafschaft Lippe sich in eben gedachtem Jahr in dem ungestöhrten Besitz befand, über die Gefälle vom Eggestersteine zu verfügen. Noch bis jetzt verdankt die Schule der Stadt Horn jene Gefälle der

landesherrlichen Gnade. Sie werden, in so weit sie nicht verdunkelt sind, zu 80 Schfl. theils Rocken, theils Haber angegeben und jährlich von Eingesessenen der Stadt Horn aus ihrer Feldmark entrichtet[63]).

Uebrigens bestärkt der Umstand, daß die Abtei zu Werden zu keiner Zeit einen Anspruch gegen Lippe wegen der eingegangenen Andacht am Eggesterstein erhob, meine Behauptung, daß jene Abtei gar keinen Antheil am Eggesterstein gehabt hat.

63) In des Prof. Bessen Geschichte des Bisthums Paderborn 1. B. S. 147. findet sich folgende Stelle vom Eggesterstein:

„In einem Briefe des Bischofs Heinrich vom Jahr „1093 wird der merkwürdige Fels Externstein angeführt. Der Paderbornische Weihbischof Bernhard „Frick liefert davon folgende Beschreibung. Externstein ist eine ausgezeichnete Capelle mit einem Altar, „mit Sitzen und Stufen in einem weichen lebendigen „Fels aus einem Stücke gehauen, bekannt durch Wallfarthen und Wunder. Das dortige Beneficium hatte „der Abt in Abdinghof zu vergeben; da es aber der „Abt Leonard sich selbst gab, so erklärte ihn der Graf „des Patronatsrechts verlustig, und soll das Beneficium zum Nutzen der Schule zu Lemgo verwandt „haben. Die Capelle im lebendigen Felsen findet man „dort wenigstens jetzt nicht mehr."

Was diese, nach einer beigefügten Anmerkung ex Sanctuario Paderbornensi M. S. genommene, Nachricht unrichtiges enthält, wird jeder Leser dieser Schrift selbst verbessern können.

27.

Der Großherzog Ferdinand von Florenz will im Jahr 1659 den Eggesterstein zwar kaufen, der Handel zerschlägt sich aber.

Ein Aufsatz des seligen Archivraths Knoch in Nr. 53 der Lippischen Intelligenzblätter vom Jahr 1768 machte das Publicum zuerst mit dem Vorhaben des Großherzogs von Florenz im Jahr 1659 den Eggesterstein an sich zu kaufen, bekannt.

Es muß allerdings sehr auffallen, wie ein Italienischer Fürst von jenem Steine Kenntniß erhalten, und zu dem Entschluß kommen konnte, denselben zu seinem Eigenthum machen zu wollen.

Ueber jenes läßt sich indes ein Aufschluß finden. Der Erbgraf Simon Philipp zur Lippe hielt sich im Jahr 1650 auf seinen Reisen in Italien einige Zeit an dem Hofe des Großherzogs Ferdinand von Florenz auf. Die Unterredung des Großherzogs mit dem Erbgrafen konnte also wohl einmal auf den Eggesterstein fallen. Aber sonderbar ist es, daß, nachdem der junge Erbgraf schon vor neun Jahren zu Florenz mit Tode abgegangen war, erst die Verhandlungen über den Ankauf des Eggestersteines begannen.

„Wenn der Florentinische Fürst," schreibt Meiners [64]), „nicht etwan die zerstörten und verlohren „gegangenen Reliquien, die sich in der Felsen-Ca-

64) Göttingisches Hist. Magazin Th. 1. S. 702.

„pelle gefunden haben mögen, sondern den Felsen „selbst kaufen und in sein Land bringen lassen wollte, „so mußte er von der Größe des Felsens und der „Capelle sehr schlecht unterrichtet seyn. Denn kaum „hätte, glaube ich, die Hälfte seines Großherzog= „thums hingereicht, um den obern Theil des Fel= „sens absprengen, den untern, der die Capelle ent= „hält, losarbeiten und nach Italien in großen Stü= „cken, bringen zu lassen."

Aber eine solche Thorheit war dem Großherzog gewiß nicht in den Sinn gekommen.

Es ist sehr zu bedauern, daß sich über diese vor= gewesene Kaufhandlung keine vollständige Acten fin= den. Sie wurde unmittelbar mit dem Landesherrn, dem Grafen Hermann Adolph zur Lippe gepflo= gen. Von Seiten des Großherzogs betrieb sie der damalige Domdechant zu Paderborn durch Briefwech= sel mit dem Geheimenrath und Landdrost Levin Mo= riz von Donop; und außer demselben scheint nur der Lippische Canzler Tilhen und der Drost von Rübel zu Horn in das Geheimniß jenes Geschäftes eingeweihet gewesen zu seyn. Es würde auch die Nachwelt nichts von jenem erfahren haben, hätten sich nicht zufälliger weise ein Paar diese Angelegenheit betreffende Briefe erhalten.

Graf Hermann Adolph war nicht abgeneigt dem Großherzog den Eggesterstein gegen eine hinreichende

Vergeltung zu überlassen, weil derselbe nichts eintrug, und hier seine vermeinte Heiligkeit für Abgötterei gehalten wurde. Am 31sten Aug. 1659 meldete der Canzler Tilhen dem Drosten von Rübel, zu Horn, der Kauf sey auf 60,000 Kronen abgeschlossen. Man war aber dennoch noch über 3000 Rthl. in Unterhandlung, welche der Stadt Horn zum Besten ihrer Schule bestimmt waren; und empfahl der Canzler dem Drosten recht nachdrücklich, sich dieses Geschäfts anzunehmen. Und doch kam dasselbe, nachdem es schon so weit gediehen war, nicht zum Stande.

Vermuthlich entdeckte sich jetzt erst die bis dahin geheim gehaltene Absicht, die eingegangene Andacht am Eggesterstein wieder herzustellen. Sie mußte nothwendig der Stein des Anstoßes werden, an dem die Verhandlungen scheiterten. Denn so vielen Reiz auch der Gewinn einer so bedeutenden Summe Geldes haben mochte, als für den Eggesterstein gebothen wurde; so bedenklich wird es doch Graf Hermann Adolph gefunden haben, in seinem rein protestantischen Lande dem catholischen Religionstheile auch nur in einem geringen Districte die freie Religions-Uebung zu gestatten.

Es war seit dem von dem Ankauf des Eggestersteines für den Großherzog von Florenz die Rede nicht mehr. Und der Drost von Rübel zu Horn, welcher der catholischen Religion zugethan war, hatte

die Hofnung verlohren, ganz in der Nähe am Eggesterstein seines Gottesdienstes abwarten zu können.

28.

Graf Hermann Adolphs Einrichtungen am Eggesterstein und Schicksale derselben.

Nachdem sich die Verhandlungen über den Verkauf des Eggestersteines gänzlich zerschlagen hatten, beschloß Graf Hermann Adolph diesem ausgezeichneten Denkmal des Alterthums eine Wichtigkeit anderer Art zu geben.

Es wurde in der Geschwindigkeit ein leichtes Jagdhaus erbauet, um nöthigen Falls in demselben ein Obdach gegen eine unvermuthet eintretende üble Witterung zu finden. Dabei blieb es aber nicht.

Zwei Rondele — ganz in der Form der Rondele an dem Residenzschlosse zu Detmold — erhoben sich hiernächst unmittelbar vor dem Eggesterstein. Eine Mauer von gleicher Höhe verband dieselben unter sich und mit diesem Steine. Denn sie lehnte sich von der einen Seite an den ersten und von der andern Seite an den dritten Felsen. Sie war, wie die Rondele, mit Schießscharten versehen. Zwischen beiden Rondelen befand sich der Eingang durch ein großes Thor in den Raum vor dem Eggesterstein, den die Mauer und die Rondele einschlossen. Nach dem eben gedachten Thor führte ein von beiden Seiten durch

eine niedrige Mauer geschützter Gang. Das vorhin erwähnte Jagdhaus blieb außerhalb des Umfanges der Mauern liegen.

Graf Hermann Adolph scheint Wohlgefallen daran gefunden zu haben, die mit den Denkmälern des Alterthums bezeichneten drei Felsen des Eggestersteines, gleichsam durch eine davor im alten Styl angelegte Festung, gegen jeden, der sich frevelnd an jenen vergreifen möchte, in Schutz und Vertheidigung zu nehmen.

Ferner ließ Graf Hermann Adolph an der, dem zweiten Felsen gegenüberstehenden, Seite des ersten Felsens bis etwas über zwei Drittel seiner Höhe einen Thurm aufmauern, und in demselben eine Wendeltreppe herauffühtren, welche auf dem gedachten Punct der Höhe des Felsens aus dem Thurm heraus trat, und von jenem in gerader Linie, aber in schiefer Richtung, bis auf seinen Gipfel herauf stieg. Diese Treppe wurde, so wie der Rand der ziemlich breiten Scheitel des Felsens mit einer Ballustrade umgeben, und zugleich jene durch darauf gelegte Platten geebnet und mit einem steinernen Tisch und eben solchen Bänken besetzt.

Aber sehr unrichtig ist die Vorstellung des Hofr. Meiners, der im Jahr 1787 diese Ballustrade um den hohen Rand dieses Felsens noch sah, und sich darüber wunderte, daß sie ein in der Mitte des vo-

rigen Jahrhunderts auf jenem Felsen erbautes, nun aber ganz verschwundenes, Lustschloß ausgedauert habe. Denn es hat auf dieser Felsenhöhe nie ein Lustschloß gestanden, wozu sie den erforderlichen Flächenraum nicht darboth.

Der Thurm der Wendeltreppe war mit einer Thüre verschlossen, über welcher man das moderne landesherrliche Wappen, so wie es Graf Hermann Adolph führte, angebracht hatte.

Ueber dieses alles wurde die alte Treppe, auf welcher man sonst den dritten Felsen bestieg, an den gefährlichen Stellen mit hölzernen Geländern geschützt.

Wie ich nach dem vorhin öfters erwähnten Kupferstich des von Lennep schließen muß, war die alte Brücke von dem dritten nach dem zweiten Felsen nicht mehr vorhanden, und wurde auch keine neue erbauet, es müßte dann solches geschehen seyn, nachdem jener Kupferstich bereits fertig geworden war. Wenigstens ist auf demselben keine Brücke zu sehen.

Alle jene Vorkehrungen verschaften dem Eggesterstein eine neue Berühmtheit, welche sich eben so weit verbreitete, als die Monumenta Paderbornensia in und außer Deutschland gelesen wurden. Denn ihr gelehrter Verfasser ließ seinem Werke einen Kupferstich beifügen, welcher denselben mit allem was die neueste Zeit daran geschaffen hatte, vorstellt.

Aber leider wurde nach dem im Jahr 1666 erfolgten Tod des Grafen Hermann Adolphs nicht dafür gesorgt, den Eggesterstein in dem Stand zu erhalten, in welchen derselbe gesetzt worden war. Man gab seinen Verschluß auf und vernachlässigte ihn ganz. Das noch nicht vollkommen ausgebaute, herrschaftliche Jagdhaus wurde mit einem dazu geschlagenen Kuhkamp einem Hoflaquai Nahmens Merk überlassen, von demselben aber bald wieder veräußert. Es kam in der Folge an den Hofjäger Pählig, welcher dasselbe ganz abbrach und das jetzige, am Eggesterstein befindliche, Krughaus an dessen Stelle setzte. Und seit dem ist solches stets von Eigenthümern bewohnt worden, welche in der dasigen Gegend beim Forstwesen angestellt waren, zugleich aber auch die Fremden, die den Eggesterstein besuchten, mit Erfrischungen bewirtheten.

Eine Zeitlang mußte selbst die Grotte in dem ersten Felsen der Eggestersteine dem Unteraufseher des dortigen Waldreviers, welcher in die Categorie der jetzt sogenannten Waldschützen gehörte, mit seiner Familie zur Wohnung dienen. Man kann sich leicht vorstellen, wie nachtheilig dieser Umstand den Alterthümlichkeiten werden mußte, welche sich bis dahin noch etwan in der Grotte erhalten hatten.

Eine noch gewaltsamere Zerstöhrung erfuhren Graf Hermann Adolphs Anstalten am Eggesterstein

im Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der zu Horn wohnende Beamte des Amts Horn, Rath Behmer baute sich damals von Grund auf ein neues und sehr ansehnliches Haus. Im Jahr 1756 bath derselbe um die Erlaubniß zum Behuf seines Hausbaues die benöthigten Steine von dem, bei dem Eggesterstein schon seit vielen Jahren umgefallenen Mauerwerke anfahren zu dürfen, und erhielt sie auch. Diese Bewilligung wurde schändlich gemißbraucht. Man ließ es beim Wegführen der umgefallenen Mauern nicht bewenden. Was von dem Thurm mit der Wendeltreppe am ersten Felsen, von den beiden Rondelen und den mit denselben verbundenen Mauern noch stand, wurde niedergerissen, um die Steine davon zu Horn zu benutzen. Von jetzt an konnte von den Besuchern des Eggestersteines auch der Gipfel des ersten Felsens nicht mehr bestiegen werden. Als Zeuge dieser Verwüstung, welche damals über den Eggesterstein erging, liegt noch jetzt Graf Hermann Adolphs Wappen, welches, wie vorhin gedacht ist, über der Thüre zum Thurm der Wendeltreppe eingemauert war, da, wo man es auf den Rasen vor dem Eggesterstein hingeworfen hatte, der Verwitterung Preis gegeben. Wer weiß, ob nicht damals die jetzt nicht mehr vorhandenen Steinbilder von der Jungfrau Maria, dem Apostel Paulus und dem Märtyrer Felix, deren oben erwähnt worden, zerschlagen und in Stücken

vermauert worden sind. Selbst den Einwohnern der Stadt Horn gereichte allgemein die von dem Rath Behmer am Eggesterstein angerichtete Verheerung zum Aergerniß. Als dieser Mann in große Rechnungs-Rückstände gerathen war, und zur Tilgung derselben sein von Trümmern des Eggestersteines erbautes Haus der Landesherrschaft als Amthaus überlassen mußte, er ferner seines Dienstes entsetzt wurde und Mangel litt; da schrieb der gemeine Mann zu Horn dieses sein Schicksal seiner Versündigung an dem Eggestersteine zu.

Erst um das Jahr 1795 wurde das schon sehr schadhaft gewordene steinerne Geländer vom ersten Felsen des Eggestersteines größtentheils weggenommen, und an dem Damme wieder angebracht, der in Detmold aus dem Schloßplatze nach der Ameide führt.

29.

Die Fürstinn Pauline verfügt die Wiederherstellung der Mittel zur Besteigung der drei ersten Felsen des Eggestersteines, und läßt die Landstraße der großen Egge zwischen dem dritten und vierten Felsen durchführen.

Ein günstigerer Stern leuchtete dem Eggesterstein, als die verewigte Fürstinn Pauline, Vormünderinn und Regentinn zur Lippe demselben ihr überall heilbringendes Auge zuwandte.

Graf Hermann Adolphs Geist erwachte wieder, und die glorreiche Fürstinn erwarb sich den tief gefühlten Dank aller derjenigen, welche seit dem auf den Höhen der colossalen Felsen das erhabene Gefühl des Großen und Bewundernswürdigen in der Natur empfunden haben, und noch künftig empfinden werden.

Der Obermarschall von Donop leitete die Anstalten, welche erforderlich waren, damit die drei vorderen Felsen wieder bestiegen werden konnten. Man brach nunmehr alle noch vorhandene Ueberbleibsel von alten Mauerwerken und künstlichen Geländern weg, und räumte den Schutt auf.

Es wurden an dem höhern Fuße des ersten Felsens bei der Grotte 43 Stufen eingehauen und mit noch 45 dergleichen ältern, besser aufwärts, die sonst von dem obern Theile des Thurms ausgegangen waren, verbunden. Die Krone des Felsens, welche eine Fläche von 21 Fuß Länge und 8½ Fuß Breite hält, faßte man mit rohen, und selbst bei dieser Arbeit abgesprengten, Steintrümmern ein. Auch da, wo an den Treppen hin und wieder zum Schwindel geneigten Menschen Gefahr vorschweben könnte, wurde die äußere Seite solcher Stellen mit Felsenstücken besetzt. Man stellte auch den umgeworfenen, anderthalb hundertjährigen, Tisch mit seinen Bänken auf dem Gipfel des Felsens wieder her. Da man auf derselben eine

tiefe und breite Kluft fand, welche sich bis zum Fuße des Felsens als eine Spalte herabzieht; so füllte man dieselbe mit Erde an und bepflanzte sie mit einer Linde, in der Hofnung, daß diese in der Folge dem gedachten Tische und seiner Umgebung einen angenehmen Schatten gewähren würde. Die Natur hat aber diesen Wunsch nicht begünstiget. Die Linde ist nicht angegangen.

Die noch vorhanden gewesene alte Treppe, welche sich um den dritten Felsen herum drehet, und auf denselben herauf führt, wurde ausgebessert. Die fehlenden Geländer ersetzte man vorerst, um das Ersteigen desto geschwinder zu befördern, durch hölzerne, und ließ von dem Gipfel dieses Felsens eine, gleichfalls einstweilig nur von Holz verfertigte, Brücke nach dem zweiten Felsen über legen, um von da auf der in demselben eingehauenen Treppe bis zu der schon beschriebenen Capelle herauf zu gelangen. Man nahm sich jedoch vor, in der Folge alles angebrachte Holzwerk wieder wegnehmen und dafür sowohl steinerne Geländer, als eine steinerne Brücke verfertigen zu lassen, um der Gefahr, welche besonders die hölzerne Brücke nach einigen Jahren herbeiführen könnte, vorzubeugen, welches jedoch bis jetzt nicht geschehen ist. Vielleicht genügt es, wenn man jährlich im Frühjahr die Treppen und Geländer, desgleichen die Brücke

durch Werkverständige untersuchen und nöthigenfalls ausbessern läßt [65]).

Nachdem alle für nöthig erachtete Arbeiten vollendet waren, bestieg die Fürstinn selbst zuerst die auf ihren Wink wieder besteigbar gewordenen Felsen, und freute sich dessen, daß alles so wohl gelungen war.

Noch ist der großen Sorgfalt zu gedenken, mit welcher die höchstselige Fürstinn sich es angelegen seyn ließ, alles, was dem alterthümlichen Felsen einen interessantern Anblick verleihen konnte, demselben zu verschaffen.

Unablässig wurde an Verbesserungen und Verschönerungen fortgearbeitet. Das Terrain wurde geebnet und mit schönem frischen Rasen beleget. Man pflanzte Bäume, nahm Verzäunungen weg, tauschte Grundstücke aus, und bewilligte, wo es nöthig ward,

65) So weit hat der selige Obermarschall von Donop die neuesten unter seiner Aufsicht ausgeführten Veränderungen am Eggesterstein selbst beschrieben in einem, in die Lippischen Intelligenzblätter v. J. 1810. Nro. 38. eingerückten, mehrmals von mir angezogenen, und genützten Aufsatze.

Es ist noch zu bemerken, daß der Obermarschall von Donop das in einem besondern Steine losliegende Lippische Wappen mit einem andern alten Wappen verwirret hat. Des Grafen Hermann Adolphs Wappen ist ganz modern und macht keinen antiken Gegenstand aus. Bei der Verwüstung des Eggestersteines ließ man dieses Wappen ganz unbeachtet auf dem Rasen, wo man es hingeworfen hatte, liegen.

Entschädigungen. Ja es wurde dem Besitzer des Krughauses am Eggesterstein, Nahmens Fricke, im gemeinen Leben der Steinwirth genannt, sogar eine jährliche Belohnung auf die Hofstaatscasse angewiesen, um die Aufsicht auf die Ordnung und Reinlichkeit am Eggesterstein zu übernehmen.

Später ließ die unvergeßliche Fürstinn noch eine trefliche, ihr allein angehörige, ganz neue Idee ausführen.

Die Straße, welche von der großen Egge herab durch das Thal der Lichtheupte um den ersten Felsen herum über die dortige Brücke in die Ebene nach Horn zu führte, sollte zwischen dem dritten und vierten Felsen durch gerade nach der Stadt Horn hingeleitet werden.

Man stellte eine hinreichende Anzahl Steinhauer an. Es kam darauf an, eine von dem ehemaligen, ursprünglichen Zusammenhange der Felsen noch zeugende Steinmasse loszuarbeiten, welche den Durchgang durch den dritten und vierten Felsen, wo nicht völlig sperrte, doch höchst beschwerlich machte.

Die Arbeit ging mit vieler Anstrengung, doch gut, von statten.

Da der Fahrweg durch die Felsen keine hinlängliche Breite erhalten hatte: so wurden die einander gegenüber stehenden Felsen von beiden Seiten so weit be-

hauen, als erforderlich war, um eine geräumige und ebene Durchfahrt zu gewinnen.

Wie oben gedacht, (Absatz 2.) sah der Hofrath Meiners in der Oefnung zwischen dem dritten und vierten Felsen, nur vergleichungsweise, ein prächtiges und kühnes Felsenthor; jetzt hatte die Fürstinn Pauline eine wahre zu bewundernde Pforte geschaffen. Der schönste Straßendamm geleitet jetzt den Wanderer durch die Egge zwischen Horn und Paderborn.

Sonst führte ein tiefer und sumpfiger Weg durch das Thal der Liptheupte umher, jetzt rollen die Fuhrwerke auf gerader Straße freudig über den harten Steinboden hin, und das Rasseln der Räder schallt von den Felsen des Eggestersteines wieder.

Noch kam bei dem neuen Wegbau der auf dem vierten Felsen des Eggestersteins frei liegende, stets den Fall drohende, Felsen in Betracht. (Absatz 2.) Die vorsichtige Fürstinn, deren scharfer Blick nichts übersah, besorgte von seiner anscheinend unsichern Lage Gefahr, in Ansehung welcher es nun um so mehr der Beruhigung bedurfte, da die gerade unter demselben jetzt hergeführte Landstraße täglich befahren und begangen wird.

Zwei Arbeiter bestiegen nun den vierten Felsen; aber sie strengten ihre Kräfte vergeblich an, den auf seiner Basis so fest ruhenden, Steinblock herabzustürzen. Man meißelte also von demselben so viel ab,

als sich thun ließ, und brachte eine eiserne Klammer daran an, welche sowohl in dem Gerölle, als in den Felsen, worauf solches ruhet, eingegossen wurde. Dadurch wendete man jedes Unglück ab. Mag nun das interessante Felsenstück seine Stelle noch Jahrtausende einnehmen. Im Jahr 1815 war der neue Straßendamm fahrbar.

In vorbeschriebener Art stiftete sich die in unauslöschbarer Erinnerung hochgefeierte und hochverdiente Fürstinn Pauline auch an den weit berühmten Felsen des Eggestersteines ein ewig dauerndes Andenken.

Sollte nicht der Wanderer, der staunend Paulinens Felsenthor betritt, an den Felsenwänden ihren Nahmen in leuchtenden Zügen lesen!

30.

Zeichnungen vom Eggesterstein.

So viel ich weiß, hat man sechs verschiedene Zeichnungen vom Eggesterstein.

Jede ist aus einem besondern Gesichtspuncte aufgenommen; keine ist Copie von der andern.

Die älteste ist der so oft schon angeführte, von E. von Lennep gelieferte Kupferstich, 18 und einen halben Zoll lang und 13 und einen halben Zoll hoch.

Der Zeichner hat seinen Standort ganz nahe vor dem Eggesterstein genommen. Sein Bild füllt den Raum, den er auf seinem Blatte hatte, ganz

vollkommen aus. Die fünf mächtigen Felsen des Eggestersteines stehen im vollem Lichte da. Alle Einzelheiten, die kleinsten nicht ausgenommen, fallen ins Auge. Selbst die Abnahme Christi vom Kreuze ist nicht vergessen.

Der Künstler hat seine Zeichnung so wohl angeordnet, daß durch die Darstellung der Rondele, der Mauern und des Einganges in den eingeschlossenen Raum der drei Hauptfelsen durchaus nichts für den Zweck der getreuen und vollständigen Abbildung des Eggestersteines verlohren ging.

Licht und Schatten ist in dem Bilde kraftvoll vertheilt. Alle Umrisse sind höchst bestimmt. Was vielleicht dem Kupferstiche an Feinheit, nach seinem Zeitalter, abgehen möchte, das ersetzt seine Treue reichlich.

E. von Lennep hat denjenigen zu bezeichnen nicht vergessen, den das Bild eigentlich galt, nämlich den Herrn des Eggestersteins.

Graf Hermann Adolph reitet im Vordergrund auf stolzem Rosse in altritterlicher Tracht und im reichsten Costüme, begleitet von seinem Gefolge, seiner neuen Burg zu, und die Diener stehen zu dem Empfange ihres Herrn bereit.

Ich kenne nur zwei Exemplare von dem Kupferstiche des von Lennep; er gehört also jetzt unter die Seltenheiten.

Graf Hermann Adolph fing im Jahr 1660 die Einrichtungen am Eggesterstein an und starb im Jahr 1666. Von Lennep's Kupferstich mußte also zwischen 1660 und 1666 erscheinen. Wahrscheinlich hielt sich von Lennep an dem Hofe des Grafen Hermann Adolphs auf. Denn man hat auch das Bildniß dieses Lippischen Landesherrn von ihm in Kupfer gestochen.

Der zweite Abriß des Eggestersteines nimmt ein gewöhnliches Querquartblatt ein. Er ist von J. G. Rudolphi gezeichnet, und von B. de Hooghe in Kupfer gestochen. Dieses auch schon angeführte Bild enthalten die bekannten Monumenta Paderbornensia. Ich habe die vierte Ausgabe vor mir, welche im Jahr 1714 zu Lemgo erschienen ist.

Der Zeichner hat einen weit vom Eggesterstein entfernten Gesichtspunct aufgefaßt. Von der einen Seite siehet man beinahe den ganzen Knickhagen, und auf der andern erblickt man die Stadt Horn im Hintergrund.

Diesen Kupferstich zeichnet besonders der letzte Felsen des Eggestersteines aus, auf dessen Scheitel man unmittelbar vom Knickhagen heraustreten kann, um unerwartet vor einem schwindelnden Abgrund zu stehen.

Beide, jetzt gedachten Abbildungen des Eggestersteines gehören dem 17ten Jahrhundert an, und erscheinen in der Eigenthümlichkeit desselben.

Vom Pastor Fein zu Hameln hat man die dritte Zeichnung des Eggestersteins, die im Jahr 1750 erschien. Ich kann nur von ihr bemerken, daß sie ganz unter aller Kritik ist.

Zur Geschichte des Eggestersteines gehört, daß die Rondele vor demselben verschwunden sind. Doch ist noch die Wendeltreppe und das Geländer um die Krone des Hauptfelsens übrig geblieben. Von der Brücke, welche von dem dritten auf den zweiten Felsen führte, ist nicht einmal auch nur eine Spur noch zu sehen.

Der Fabel=Thurm der Velleda ist nur durch eine darübergesetzte Nummer angedeutet. Sie gilt dem zweiten Felsen.

Das, von dem Professor Strack zu Bückeburg im Jahr 1802 in Kupfer gestochene Blatt vom Eggestersteine hält 17 Zoll in der Länge und 13 und einen halben Zoll in der Breite mit Einschluß der Schrift.

Da diese Zeichnung von einem sehr geschätzten Künstler herrührt; so maße ich mir als Laie kein Urtheil über den Kunstwerth derselben an. Der Stich ist colorirt, und von einer angenehmen Manier. Sieben Felsen sind darauf perspectivisch vorgestellt. Der Künstler scheint absichtlich das Krughaus in Schatten gestellt, und dafür die hohe Linde mit ihrem run-

den Tische hervorgehoben zu haben, welche aber, was doch, meiner Meinung nach, in einer Zeichnung nach der Natur nicht hätte geschehen sollen, den dritten und vierten Felsen zu sehr bedeckt. Denn es kam ja hauptsächlich auf die freie Darstellung der Felsen an. So ist auch der zweite und dritte Felsen gar zu sehr verschränkt. Wer den Eggesterstein nicht kennt, kann nicht vermuthen, daß in dem zweiten Felsen zwei ganz verschiedene Felsen zusammen gedrängt sind.

Die Strackische Abbildung des Eggestersteines ist die Vierte. Sie macht den Eindruck von Alter und Verfallenheit. Die Krone des ersten Felsens stellt nur Ruinen dar, wie solche denn auch damals in Ruinen lag.

Auf dem Titelblatte des von dem Hofrath Dr. Ficker herausgegebenen Driburger Taschenbuches für das Jahr 1816 zeigt sich als Titelvignette eine Abzeichnung des Eggestersteines, welche in chronologischer Ordnung als die Fünfte erscheint. Sie hat den Vorzug die Erste zu seyn, welche die neuesten, am Eggesterstein vorgenommenen, Veränderungen darstellt.

Leider ist diese Zeichnung gar zu klein und undeutlich. Kaum erkennt man die in der Luft schwebende Brücke zwischen dem zweiten und dritten Felsen, ob sie gleich verhältnismäßig zu groß zu seyn

scheint. Deutlich siehet man den neuen Straßendamm zwischen dem dritten und vierten Felsen hervorbrechen, und bis nach der Brücke der Lichtheupte hinlaufen.

Die sechste und neueste Abbildung des Eggestersteines ist ein colorirter Steindruck von **Wilhelm Tegeler** in Detmold, aufgenommen im Jahr 1820, 17½ Zoll lang und 13½ Zoll hoch.

Der Vordergrund stellt eine angenehme Landschaft vor, über welche man an dem Eggesterstein herauf sieht.

Um den schönen Rasenplatz des Knickhagens reihen sich die berühmten Felsen an einander, wie in einem geschlossenen Amphitheater.

Der Eggesterstein bedurfte einer neuen, dem gegenwärtigen Zustande desselben entsprechenden, Zeichnung, und im Ganzen hat Wilhelm Tegeler das gefühlte Bedürfniß sehr wohl befriediget. Denn sein Blatt hat das Publicum in den Stand gesetzt, sich eine sehr richtige und vollständige, alles wesentliche enthaltende, Vorstellung von den Felsen des Eggestersteines und ihrer Umgebung zu bilden. Tegeler's Arbeit verdient empfohlen zu werden [66].

66) Der schon in der sechzehnten Anmerkung angezogene August Glanthau hat sich herausgenommen, seine Leser in der Westphalia vor dem Ankauf einer Abbildung des Eggestersteines zu warnen, welche schlecht

gezeichnet und in einem untreuen Bilde dargestellt seyn soll, mit dem Zusatze, daß diese Zeichnung von Tegeler sey.

Man muß sich billig über die Arroganz des jungen Mannes verwundern, der, als damaliger Gymnasiast zu Detmold sich, unter dem Schutze eines angenommenen Nahmens, einen unbefugten Ausfall auf Tegeler's Zeichnung vom Eggesterstein erlaubet hat.

Allein dieser August Glanthau verantworte sich erst über das Plagium, das er an den Manen des Hofraths Meiners sich zu Schulden kommen ließ, bevor er sich unterfangen darf, über die Zeichnung des Tegeler's vom Eggesterstein abzusprechen. Er hat wohl noch nie daran gedacht, was zur Beurtheilung eines Kupferstiches gehört und daß zur Autorschaft etwas mehr, als bloßes Abschreiben erfordert wird.

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 8 Z. 13 v. o. lies: darin statt darum.
— 9 — 7 v. o. lies: nach statt noch.
— 14 — 2 v. o. lies: Geologische statt Geognostische.
— 16 — 7 v. u. lies: Sandsteinformation statt Sansteinformation.
— 29 — 1 der 18ten Anmerkung ist das F. zu streichen.
— 36 ist die Seitenzahl 36 und nicht 35.
— 49 letzte Zeile muß nach dem Worte: dessen das Comma weggestrichen und eingeschaltet werden: aufgehalten habe.
— 63 Z. 5 v. u. lies: 1659 und 1666 statt 1650 und 1660.
— 73 — 2 v. u. streiche: natürlichen.
— 82 — 5 v. o. lies: ihm statt ihnen.
— 87 — 5 v. u. streich das erste Comma in der Zeile weg.

